Nr. 3 Samstag, 4. Januar 1936 110. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold // Gegründet 1827

Fernsprech-Anschluß SA. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14

Postscheckkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold Nr. 882 / In Konkursfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Das Neueste in Kürze

In Eupen-Malmedy wurden wieder sieben heimattreue Männer verhaftet und ins Gerichtsgefängnis nach Verviers eingeliefert.

Von italienischer Seite wird den abessinischen Meldungen entgegengetreten, wonach italienische Truppen koptische Kirchen verbrannt hätten. Man wendet sich andererseits gegen Grausamkeiten, die gegen italienische Gefangene angewendet würden und weist darauf hin, daß Italien gezwungen würde, schärfste Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen.

Die auf 1. Januar erwartete Preissenkung in Sowjetrußland ist bisher ausgeblieben und hat eine gewaltige Enttäuschung verursacht.

Hochspannung in Ostasien

Während Europas Aufmerksamkeit durch den ostafrikanischen Konflikt gefesselt und abgelenkt wurde, hat sich in aller Stille die Spannung auf einen Höhepunkt gesteigert, von dem vor wenigen Tagen ein japanischer Generalstäbler sagte, daß von diesem Höhepunkt aus bis zum Krieg, zum offenen Konflikt, nur ein winzig kleiner Weg sei. Ganz Ostasien weiß, daß zahlreiche maßgebende Mongolenführer im Augenblick in Moskau weilen oder sich eben wieder auf der Rückreise in ihre Heimat befinden. Die Funkmeldungen berichten von Zusammenstößen an der mongolisch-mandschurischen Grenze. Auf beiden Seiten dieser Grenze gehen die Eilvorbereitungen in rasendem Tempo vor sich. Flugplätze werden ausgebaut und Kriegsmaterialien in aller Hast an die vorgesehenen Standorte geschafft.

Man hat viel von dem zahlenmäßigen Bestand der Roten Armee des Fernen Ostens gesprochen und Kalkulationen über die Widerstandskraft aufgestellt. Jedoch hat man gewisse Faktoren dabei außer acht gelassen. Der mongolische Prinz Enturga ist über die Tschahargrenze aus der Mongolei entkommen und gibt nun den chinesischen und japanischen Behörden interessante Informationen über eine Fremdenlegion, die nach seinen Angaben etwa 30 000 Mann, nach anderen Schilderungen aber 55 000 Mann umfassen soll.

Unweit von Urga ist ein großes, modernes Lager eingerichtet worden, das vollkommen mit Stacheldraht umzäunt wurde und das niemand betreten darf. Hier wird jene Fremdenlegion durch russische Offiziere ausgebildet. Diese Fremdenlegion umfaßt Infanterie, Gebirgsartillerie, ein Kamelkorps, Feldbatterien, Tanks, und ein besonderes technisches Korps. Die Disziplin ist ungeheuer straff. Nur ganz wenige ausgewählte Mongolen wurden aufgenommen. Die übrigen Mitglieder dieser Fremdenlegion hat man aus den nordsibirischen Stämmen herausgezogen und aus den Flüchtlingslagern. Es wird behauptet, daß zahlreiche dunkle Existenzen, die wegen politischer Umtriebe aus Deutschland und Skandinavien nach Rußland flüchteten, sich dieser Fremdenlegion verschreiben mußten.

Nicht minder diszipliniert und stark ist die Fremdenlegion, die am Buirnorsee ihr Standlager hat. Alle Lager unterstehen aber dem gleichen Zentralkommando in Urga, das auch die drahtlosen Stationen Sibiriens und die Flughäfen verwaltet. Urga steht in ständiger telephonischer und drahtloser Verbindung mit Moskau, Chita und Kabarowsk. Bei Urga werden teils unterirdisch, teils oberirdisch drei Riesenflughäfen gebaut. Jener entkommene mongolische Prinz zählte auf einem winzigen Flugfeld an einem Tag 200 große Bombenflugzeuge, darunter mehrere Riesenmaschinen.

Diese russischen Maßnahmen haben dazu geführt, daß Japan in aller Eile bei Dolonor ebenfalls einen großen Flughafen ausgebaut hat. Jedoch sind die Arbeiten erst in frühestens drei Monaten fertig.

In aller Stille ist inzwischen auch der letzte Abschnitt der zweigleisigen transsibirischen Eisenbahn fertiggestellt worden. In diesen Tagen werden trotz der schweren Schneestürme die letzten Schrauben auf der Strecke von Karymskaja nach Otabarowsk angezogen. Das war der letzte 2200-Kilometer-Sektor, der diese Bahn zum Baikalsee vollendete.

Ueber die strategische Bedeutung dieser Bahn ist sich niemand im Zweifel. Wohl aber weiß die Welt wenig über die Entstehung dieser Eisenbahnlinie. Wie beim Weißen-Meer-Kanal und beim Wolga-Kanal zog man zum Bau politische Sträflinge heran —, und zwar Frauen und Männer. Die Behandlung war teilweise furchtbar. Man hatte es hier mit einem Sklavendienst im 20. Jahrhundert zu tun, wie er tragischer nicht gedacht werden kann. Schließlich mußten die Arbeiten, bei denen GPU.-Leute als Antreiber hinter den Opfern standen, in Tag- und Nachtschichten fertiggestellt werden. Um außerdem einen Anreiz zu noch größerer Arbeitsleistung zu schaffen, setzte man für Sonderleistungen Lebensmittel als Prämien aus.

Die Diagnose, die im Augenblick von den Kennern der ostasiatischen Verhältnisse gestellt wird, lautet dahin, daß es bei einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen mongolischen und Mandschukuokräften zu nicht wieder einzurenkenden Auseinandersetzungen kommen muß. Die Volksrepublik der äußeren Mongolei würde durch Rußland, vor allem mit Hilfe der erwähnten Fremdenlegion unterstützt werden. Außerdem läßt Rußland in dieser Sekunde jede weitere Rücksicht fallen und unterstützt in stärkstem Maße die roten südchinesischen Armeen, die dann den Japanern bzw. der mit den Japanern unter Umständen zusammenarbeitenden chinesischen Teilregierung böse Schwierigkeiten zu bereiten vermag.

Die Spannungen haben sich auf einen nicht zu überbietenden Höhepunkt hinaufgeschraubt. Alles hängt in Ostasien am Seidenfaden und — zum Glück — in gewisser Hinsicht auch am Wetter.

Neue Verhaftungen in Eupen-Malmedy

Lüttich, 3. Januar.

Ein Gendarmerieaufgebot erschien Donnerstag früh in der Gemeinde Bütgenbach im Kreis Malmedy und verhaftete 7 heimattreue Männer unter der Anschuldigung der Zusammenrottung und Auflehnung gegen die Staatsgewalt. Die Verhafteten wurden ins Gerichtsgefängnis nach Verviers übergeführt. Der Vorgang ist die Folge einer Silvesterfeier, die der Turnverein von Bütgenbach in einem der Ortsgasthöfe veranstaltete. Die Feier war um 24 Uhr polizeilich geschlossen worden. Die Polizei war gegen die Teilnehmer an der Feier, als sie um 24 Uhr den Saal in Ruhe verließen, mit Gummiknüppeln vorgegangen, wobei große Unruhe entstand. Man will die sieben Verhafteten dafür verantwortlich machen.

Die „rechtlichen Grundlagen" des belgischen Ausbürgerungsgesetzes

Der Stolz unseres Nachbarlandes Belgien ist es, in seiner Verfassung die „Menschenrechte" als Grundrechte bereits sehr früh und in besonders eindrucksvoller Weise verankert zu haben. Ja es wird gegenüber den durch Gewalt und Diktat zu Belgiern gemachten nichtbelgischen Volksgruppen mit diesen Wohltaten der belgischen Verfassung geradezu Propaganda getrieben mit dem Ziele, die Herzen dieser von ihrem Mutterlande losgerissenen Menschen für den belgischen Staat zu gewinnen.

So hat der gegenwärtige belgische Ministerpräsident vor kurzem erklärt, daß Belgien den Eupen-Malmedyern „so wie allen Belgiern den Genuß unserer großen Verfassungsfreiheiten gewähre". Er sprach damit nur eine gesetzlich bestehende Pflicht aus, denn die gegen ihren Willen in den belgischen Staatsverband eingegliederten Deutschen aus Eupen-Malmedy haben auf Grund des Artikels 36 des Versailler Vertrages „endgültig und von Rechts wegen die belgische Staatsangehörigkeit" erworben. Diese völkerrechtliche Bestimmung bindet auch den Gesetzgeber und die Gerichte in Belgien. Die Deutschen in Belgien haben also ein völkerrechtlich verbrieftes Recht auf den Besitz des belgischen Staatsbürgerrechts. Sie haben daher auch ein Recht, daß ihnen der belgische Staat „so wie allen Belgiern den Genuß der großen Verfassungsfreiheiten" gewährt. Dahin gehören in erster Linie das im Artikel 6 der belgischen Verfassung verbriefte Recht: „Die Belgier sind gleich vor dem Gesetz ...", ferner der Artikel 14 der belgischen Verfassung, der lautet: „Die Freiheit der Kulte und ihrer öffentlichen Ausübung ebenso wie die Art der Meinungsäußerung auf jedem Gebiete sind gewährleistet ..." Nach Art. 20 haben „die Belgier ... das Recht, sich zu vereinigen ..."

Trotz dieser eindeutigen völkerrechtlichen und verfassungsrechtlichen Bindung ist am 30. Juli 1934 in Belgien ein Gesetz „betreffend den Verlust der Staatsangehörigkeit" erlassen worden, das im § 1 bestimmt, daß den Belgiern, welche ihre Staatsangehörigkeit von einem nichtbelgischen Erzeuger herleiten (was ausschließlich auf die Bewohner von Eupen-Malmedy zutrifft) und schwer gegen ihre Pflichten als belgische Staatsbürger verstoßen, auf Antrag der Staatsanwaltschaft ihre belgische Staatsangehörigkeit entzogen werden kann.

Mit Recht hat der gegenwärtige belgische Justizminister dieses Ausnahmegesetz als völker- und verfassungsrechtswidrig erklärt. Die Deutschen in Belgien haben sich stets in loyaler Weise zum belgischen Staat gestellt. Der einzige Vorwurf, der ihnen gemacht werden kann, ist der, daß sie in Ausübung der ihnen verfassungsrechtlich garantierten Grundrechte ihr deutsches Heimatbewußtsein gepflegt und gemäß Artikel 19 des Versailler Vertrages eine Revision der erpreßten Volksbefragung von 1920 für notwendig erklärt haben. Diese verfassungsmäßig freigegebenen Aeußerungen einer erlaubten Gesinnung, nicht dagegen eine Betätigung, die als ein schwerer Verstoß gegen die staatsbürgerlichen Pflichten angesehen werden könnte, hat der Appellationshof zu Lüttich zum Anlaß genommen, um durch ein nicht revisionsfähiges Urteil vom 24. Oktober 1935 den drei Namensträgern Dehottey und dem Paul Fozius die belgische Staatsangehörigkeit zu entziehen.

Durch willkürliche und unrichtige Anwendung eines dem Völker- und Verfassungsrecht zuwiderlaufenden Gesetzes sind deutsche Männer, die seit Generationen mit ihrer Heimat verbunden sind, zu Staatenlosen gemacht worden. Dieser Ausbürgerung ist nun auch noch die Ausweisung gefolgt. Aufrechte Männer, die gegen ihren Willen in einen fremden Staat hineingezwungen worden sind, sind von dessen Polizei gewaltsam über die Grenze gezerrt worden. Zuvor pfändete und beschlagnahmte der belgische Gerichtsvollzieher noch ihr Hab und Gut unter der Angabe, Steuerbeträge sicherzustellen.

So sieht es in den Ländern aus, die uns Gesetzlosigkeit, Unkultur und Unduldsamkeit vorwerfen. Wenn in Deutschland Kommunisten, Pazifisten und Juden daran gehindert werden, die deutsche Volksgemeinschaft, ihre Kultur und ihren Frieden zu unterwühlen, sieht man die heiligsten Menschenrechte, die Kennzeichen der abendländischen Kultur, in Gefahr. Wenn aber in Memel, in der Tschechoslowakei, in Belgien und anderen Staaten Deutsche ins Gefängnis geworfen oder von Haus und Hof vertrieben werden, nur weil auch sie die Freiheiten der Verfassung in Anspruch nehmen und ihre Sprache, Religion und Kultur pflegen wollten, dann schweigt das sogenannte Weltgewissen.

Italienische Richtigstellungen

Ankündigung von Vergeltungsmaßnahmen

Rom, 3. Januar

In zuständigen italienischen Kreisen wird mit Bedauern von den zahlreichen tendenziös übertriebenen oder völlig falschen Meldungen Kenntnis genommen, die in den letzten Tagen über den italienischen Feldzug in Abessinien in ausländischen Blättern erschienen sind. Mit aller Bestimmtheit wird die Nachricht dementiert, daß Ras Gugsa von den Italienern standrechtlich erschossen worden sei. Ebenso bestimmt werden die Nachrichten als falsch bezeichnet, wonach die italienischen Truppen im Schiregebiet koptische Kirchen niedergebrannt hätten.

Die italienischen Verluste an Flugzeugen belaufen sich entgegen allen anderslautenden Meldungen bis heute und einschließlich eines gestern bei Makalle von den Abessiniern abgeschossenen Flugzeuges auf insgesamt vier Apparate, von denen die übrigen drei wegen Maschinendefekts, und zwar einer in der Nähe von Dagabur und zwei in der Nähe von Makalle hinter den feindlichen Linien landen mußten.

Von der gleichen Seite wird in diesem Zusammenhang auf die sich häufenden barbarischen Grausamkeiten hingewiesen, die an den italienischen Gefangenen in Abessinien begangen werden. Man erinnert zugleich an die tiefe Empörung des ganzen italienischen Volkes und weist auf die für Italien zwangsläufig eintretende Notwendigkeit hin, schärfste Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, bei denen vielleicht auch die modernsten Waffen des chemischen Krieges Verwendung finden könnten.

Der als amtliche Mitteilung Nr. 87 veröffentlichte italienische Heeresbericht vom Freitag besagt wiederum lediglich: „Nichts Bemerkenswertes von der Eritrea- und der Somalifront zu verzeichnen."

Warnung an Italien: „Vernunft gegen Leidenschaft"

Paris, 3. Januar.

Der Vorsitzende des großen linksstehenden französischen Frontkämpferverbandes „Union fédérale", Henry Pichot, richtet in einem Zeitungsaufsatz einen Appell an die italienische Vernunft. Jeden Tag kämen aus Italien Warnungen, wenn nicht gar Drohungen verhüllter oder unverhüllter Natur an die Adresse Frankreichs. Dies sei weder korrekt noch vornehm und könne keinen Erfolg haben. Man müsse sich weniger oft fragen, ob Frankreich seine Freundschaft gegenüber Italien halte, sondern vielmehr, ob Italien zur Freundschaft gegenüber Frankreich stehe.

Die Frage, ob es möglich sei, daß Mussolini der Mann sei, der sein Land, Frankreich und weitere Staaten in einen europäischen Krieg stürze, wobei Italien ein ungewöhnliches Risiko eingehe, könne heute mit „Ja" beantwortet werden. Pichot schreibt, er könne nicht nur an einen Versuch der Einschüchterung glauben; wenn Italien untergehen solle, wolle es zuvor noch soviel Staaten wie möglich vernichten. Ein großes Kolonialland, wie z. B. Frankreich, könne nicht glauben, daß die Eroberung Abessiniens für Italien eine Frage auf Leben oder Tod sei. Die Italiener trieben selbst das Drama auf die Spitze. Um aus dieser Lage herauszukommen, treibe Italien den nationalen Selbstmord, verbrämt mit einem europäischen Selbstmord. Das aber sei nicht schicksalhaft, nicht notwendig, nicht vernunftgemäß. Als Freund Italiens appelliere er an die Vernunft gegen die Leidenschaft.

Mussolini empfängt den italienischen Botschafter in Berlin

Rom, 3. Januar

Der italienische Botschafter in Berlin, Attolico, der seit einigen Tagen in Rom weilt, ist von Mussolini empfangen worden.

Meuterei auf italienischem Tankdampfer?

Paris, 3. Januar

Nach Blättermeldungen hat die Besatzung des italienischen Oeltankdampfers „Corona Ferrea", der von Constanza in Rumänien nach Italien unterwegs ist, gemeutert, da sie nicht zur Verlängerung des Krieges beitragen wolle. Die Mannschaft besteht zum Teil aus griechischen und rumänischen Matrosen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neujahrsfeier mit Panzerwagen!

Lagebericht von der ägyptisch-libyschen Grenze

London, 3. Januar.

In einer Meldung aus Sollum berichtet Reuter über die militärischen Vorsichtsmaßnahmen auf beiden Seiten der ägyptisch-libyschen Grenzen. **Darnach sollen italienische Wachen Tag und Nacht auf den Dächern der Forts stehen und Ausschau nach irgendwelchen Bewegungen auf der ägyptischen Seite halten. Truppen des ägyptischen Kamelreiterkorps, die auf den Hügeln verteilt seien, beobachten ihrerseits die italienischen Drahtverhaue. Jedesmal wenn in der Nähe von Sollum eine Truppenbewegung vor sich gehe, steige ein italienisches Erkundungsflugzeug auf, das sich jedoch sorgfältig auf der libyschen Seite der Grenze halte.** Der Korrespondent meldet weiter, **daß am Neujahrsmorgen Waffenübungen britischer und ägyptischer Truppen mit Panzerwagen und Lastwagen stattgefunden hätten. Dem italienischen Grenzposten sei auf seine Anfrage gesagt worden, daß es sich nur um eine Neujahrsfeierlichkeit handle.**

Das Schicksal von Sollum im Falle eines Angriffs von Westen sei, dem Reuterbericht zufolge, ungewiß. Bisher sei Sollum nur von einem ägyptischen Infanteriebataillon bewacht worden. Man habe angenommen, daß ein italienischer Vormarsch auf der Cyrenaika erst bei Mersa Matruh, das 240 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, auf Widerstand stoßen würde. Während der letzten 14 Tage seien jedoch britische Verstärkungen in Sollum eingetroffen.

„Wir warnen alle Länder vor Litauen!"

Die Anklagerede im Prozeß gegen die Pieracki-Mörder.

Warschau, 3. Januar.

In dem Prozeß gegen die ukrainischen Terroristen, die wegen der Ermordung des polnischen Innenministers Pieracki angeklagt sind, hat der Staatsanwalt, der, wie berichtet, gegen drei Angeklagte die Todesstrafe und gegen zwei weitere lebenslängliches Zuchthaus beantragt hatte, in seiner Anklagerede unter anderem auch auf die unheilvolle Rolle hingewiesen, die gewisse ausländische Staaten, vor allem Litauen, in diesem Zusammenhang gespielt haben. Nach einem Bericht der polnischen Telegraphen-Agentur hat Staatsanwalt Zelenski in seiner Rede an die Unterredung des Angeklagten Konowales mit dem litauischen Außenminister Zaunius in Genf erinnert, die sich um die Unterstützungen drehte, die die litauische Regierung den ukrainischen Terroristen gewährt hat, im gleichen Augenblick, wo sie im Lande strenge Sparmaßnahmen durchführte. Litauen habe auch den Mitgliedern der ukrainischen Terroristenvereinigung falsche Pässe besorgt. „Wir warnen alle Länder vor Litauen," rief der Staatsanwalt aus, „das sich zu derartigen Machenschaften hergibt."

Der Staatsanwalt sprach ferner von der Rolle der Tschechoslowakei, die den Terroristen Aufenthaltsrecht und Hilfe gewährt habe und wo die Zeitung der Terroristenvereinigung erschienen sei. Dies habe unmöglich ohne die Zustimmung gewisser tschechoslowakischer Behörden geschehen können.

Die sowjet-russische Preissenkung bisher ausgeblieben

Die Enttäuschung des Neujahrstages — Was man in einem Moskauer Lebensmittelladen bezahlen muß

Moskau, 3. Januar.

In Moskau, wie überhaupt in ganz Sowjetrußland, war das Hauptinteresse der Bevölkerung zum Jahreswechsel der Frage zugewandt, ob die zum 1. Januar erwartete allgemeine Preissenkung wirklich eintreten würde. Die Preissenkung ist jedoch nicht erfolgt. Der Wunsch erwies sich auch in diesem Falle als der Vater des Gedankens. Eine kurze Tass-Mitteilung, die von den Mittwoch-Zeitungen abgedruckt wird, betrifft zwar die Preisverhältnisse, aber man erfährt aus ihr, daß nur Streichhölzer (!!) billig bleiben und daß der Preis des Weizenmehls um 10 v. H. herabgesetzt wird, nämlich bei 75prozentiger Ausmahlung 2.90 Rubel (1.40 RM.), bei 30prozentiger Ausmahlung auf 4.60 Rubel (2.— RM.). Diese Maßnahme berührt aber die breiteren Volkskreise überhaupt nicht, da diese in Sowjetrußland ausschließlich Roggenbrot essen. Nur ein eng begrenzter Kreis höher bezahlter Angestellter und Funktionäre gehören zu den Verbrauchern von Weizenmehl.

Da ab 1. Januar der amtliche Umrechnungskurs des Rubels gleich 3 Franken bzw. 48 Reichspfennigen in Kraft tritt, lassen sich die Sowjetpreise im Vergleich mit der deutschen Währung wirksam veranschaulichen. Bei einem Besuch eines Moskauer Lebensmittelladens in der Gorki-Straße 40 wurden am 31. Dezember folgende Preise festgestellt, die auch am 1. Januar, also am Tage der angeblichen Preissenkung unverändert blieben. 1 Kilo Rind-, Schweine- oder Kalbfleisch mußte mit 10 Rubeln, d. h. mit 4.80 RM. bezahlt werden. Der Preis für 1 Kilo Roggenbrot betrug 85 Kopeken. Wurstwaren kosten bis zu 28 Rubel das Kilo. Für Butter muß bis 18 Rubel bezahlt werden. Gänse kosten 22 Rubel und Enten sogar 24 Rubel pro Kilo. Dieses Preisidyll eines Moskauer Lebensmittelladens wirkt um so furchtbarer, wenn man aus der letzten Ausgabe des Statistischen Jahrbuchs der Sowjetunion (Seite 498) feststellen muß, daß der Durchschnittslohn eines Industriearbeiters im „Sowjet-Paradies" 143 Rubel, das sind etwa 72 Reichsmark im Monat beträgt!

Eine weitere am 1. Januar verbreitete Tass-Mitteilung über die künftige Preispolitik betrifft überhaupt keine Herabsetzung, sondern lediglich die Aufhebung der „normierten", also bisher herabgesetzten Richtpreise für außerordentlich wichtige Warenkategorien, nämlich Baumwollwaren, Woll- und Leinenwaren, Schuhe, Leder, Gummi und Filzstoffen, sowie für Konfektion und Schafpelze. Die Aufhebung dieser herabgesetzten Richtpreise bedeutet, daß auch für diese Waren künftig nur sogenannte „Kommerzpreise", d. h. übliche Ladenpreise gelten. Das sind die Preisnachrichten der Sowjetpresse zum 1. Januar 1936!

Hungergehälter für sowjetrussische Erzieher

Die „Komsomolskaja Prawda" führt in ihrer Nummer vom Freitag Beschwerde über die Gehälter der Professoren am Pädagogischen Institut des Moskauer Gebietes. Nach den Angaben des genannten Blattes betragen die Monatsgehälter an dieser Erziehungsanstalt von 48 bis 175 Papierrubel. Nur ein einziger Professor erhält ein Monatsgehalt von 247 Papierrubel (ein Papierrubel = 0,48 RM. Die Redaktion). Die Zeitung bemerkt dazu, daß die Lehrkräfte unter solchen Umständen gezwungen seien, gleichzeitig an verschiedenen Stellen zu arbeiten, soweit sich eine Gelegenheit hierfür bietet. Die Kaufkraft der erwähnten Gehälter läßt sich danach beurteilen, daß z. B. ein Pfund Fleisch 5 Rubel kostet.

Unter diesen Umständen erscheint es seltsam, wenn die „Isvestija" am gleichen Tage einen Leitartikel dem Kampf gegen das Analphabetentum widmet und feststellt, daß bei den Sowjetbehörden oft die einfachsten Schulkenntnisse fehlten und daß z. B. dienstliche Schriftsätze mit völlig falscher Rechtschreibung geschrieben würden.

Zur Ueberwindung der theologischen Gegensätze

Eine Erklärung der evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn

Bonn a. Rh., 3. Januar.

Zur Ueberwindung der das Leben der Kirche bedrohenden theologischen Gegensätze haben sich sämtliche ordentlichen Professoren der evanglisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn zu folgender Erklärung zusammengeschlossen:

1. Wir erkennen in der Heiligen Schrift die einzige Schrift, die „einzige Regel und Richtschnur des Glaubens". Die reformatorischen Bekenntnisse haben als Zeugnisse des kirchenbildenden Glaubens für die Lehrbildung der Kirche wegweisende Bedeutung, können und wollen aber nur so weit gelten, „als sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen". (form. Conc.) Alle Verhandlungen über konfessionelle Unterschiede müssen daher zu einem Gespräch unter dem Wort der Schrift werden.

2. Wir wissen uns einig mit dem Bekenntnis der Verfassungsurkunde der Deutschen Evangelischen Kirche zum 10. Juli 1933, Artikel 1: Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Das in Christus Mensch gewordene Gotteswort ist der einzige Weg zur Ueberwindung des Schuld- und Todesverhängnisses der Menschheit.

3. Auf Grund dieses Evangeliums setzen wir uns entschieden ein für die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage von Blut und Boden deutscher Eigenart und Geschichte. Aus dem gleichen Grunde weisen wir aber auch jede Vergötzung der natürlichen Lebensmächte ab. Die innere Erneuerung unseres Volkes im ganzen und im einzelnen kann nicht auf dem Wege der Mystik und der heroischen Hoffnungslosigkeit, sondern allein durch eine tiefe Bindung an Gott als den Herrn des Lebens und der Geschichte gegeben werden.

4. Wir rufen demgemäß unsere deutsche Jugend auf, unbeirrt durch die Verwirrung der kirchlichen Verhältnisse, um eine persönliche christliche Glaubensüberzeugung zu ringen. Wir fordern die Erhaltung unserer staatlichen, theologischen Fakultäten, weil sie allein die Gewähr einer in die Tiefe und Weite gehenden Auseinandersetzung zwischen Christentum und Geisteslieben bieten. Wir verwerfen jeden Versuch, durch eine päpstlich sich gebärdende Theologie oder durch kirchliches Kommando den persönlichen Kampf um den Glauben erleichtern oder ersetzen zu wollen. Wir treten ein für eine Zusammenfassung aller kirchlichen Kräfte unter einheitlicher Führung in evangelisch-brüderlichem Geiste zur Erhaltung und zum Wiederaufbau unserer reformatorischen Volkskirche.

Bonn, 1. Januar 1936.

gez.: Jirku Kohlmeyer, Viennigsdorf, H. W. Schmidt, Schmidt-Japing, Stauffer.

Ein Kran stürzt auf ein U-Boot

Schweres Unglück auf französischer Marinewerft

Paris, 3. Januar.

Auf der Marinewerft in Brest ist ein Kran auf das in Ausbesserung befindliche Unterseeboot „Achille" gestürzt. Ein Arbeiter kam bei dem Unfall ums Leben, zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Grubenbrand auf Zeche de Wendel

Hamm, 3. Januar.

In der Nacht zum 1. Januar brach gegen 1 Uhr in einem bereits abgebauten Teil der Schachtanlage Heinrich-Robert der Zeche de Wendel durch Selbstentzündung ein schwerer Brand aus. Mit den Abdämmungsarbeiten wurde sofort begonnen. Trotz Einsatz der gesamten Grubenwehr ging die Arbeit zunächst infolge der großen Hitze nur langsam vonstatten. Inzwischen sind die Arbeiten aber so fortgeschritten, daß keine Gefahr mehr besteht.

Blutiger Kampf um Kohle

Kattowitz, 3. Januar.

Auf dem Notschachtgelände bei Dombrowa kam es am Donnerstag zwischen Arbeitslosen und Bergarbeitern, die den Auftrag hatten, die Notschächte zu sprengen, zu einem blutigen Zusammenstoß. Als die Grubenleute mit Werkzeugen und Sprengstoffen auf dem Gelände erschienen, gingen die Arbeitslosen mit Keilhauen, Aexten und Schaufeln vor. Bei der Schlägerei wurden drei Bergleute so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Weitere Bergleute und Arbeitslose trugen leichtere Verletzungen davon. Polizei machte den Zusammenstößen ein Ende. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Württemberg

Dank an den Wirtschaftsminister

Verabschiedung von Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich im Staatsministerium

In der letzten Kabinettssitzung der württembergischen Regierung, die am 23. Dezember unter dem Vorsitz des Reichsstatthalters stattfand, wurde in vorläufiger Weise über den Staatshaushalt für 1936 beraten. In dieser Sitzung wurde ferner Wirtschaftsminister Professor Dr. Lehnich, der zum Präsidenten der Reichsfilmkammer ernannt worden ist, verabschiedet.

Reichsstatthalter Murr hat zugleich für die anderen Mitglieder der württembergischen Regierung dem Wirtschaftsminister für die seit der Machtübernahme dem Lande Württemberg geleisteten wertvollen Dienste seine besondere Anerkennung und seinen Dank ausgesprochen. Der Wirtschaftsminister hat für die anerkennenden Worte des Reichsstatthalters seinerseits herzlich gedankt und auf die wertvollen Erfahrungen hingewiesen, die er während seiner Ministertätigkeit im württembergischen Wirtschaftsgebiet habe sammeln können. Der Reichsstatthalter schloß die Sitzung mit dem Dank, auch an die anderen Mitglieder der Landesregierung, für die im Jahre 1935 geleistete Arbeit.

Jüdischer Scheckbetrüger

schneidet sich den Hals durch

Talheim, OA. Heilbronn, 8. Jan. Hier hat der jüdische Viehhändler Berthold Löwental wegen einer von ihm begangenen Scheckfälschung einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich den Halsdurchschnitt. Er wurde ins Krankenhaus nach Heilbronn eingeliefert. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Ladenbrand durch Feuerwerkskörper

Schwenningen, 3. Dez. Am Silvesterabend, kurz vor Ladenschluß, ereignete sich in der Stadtdrogerie Banholzer hier eine Explosion von Feuerwerkskörpern. Unter starker Detonation entzündete sich ein Teil dieser Artikel und verursachte einen Brand im Laden.

Der Inhaber rückte dem Feuer mit einem Minimaxapparat zu Leibe, während inzwischen die Weckerlinie alarmiert wurde. Auch hilfsbereite Nachbarn eilten mit Schaumlöschern herbei, ebenso griffen Passanten mit ein, so daß der Brand auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Durch den Brand sind wertvolle Artikel des Ladens beschädigt worden, so daß der Schaden bedeutend ist.

Gefährliche Neujahrsschießerei

Kraftwagen mit Terzerol beschossen

Neckarweihingen, OA. Ludwigsburg, 3. Jan. Ein in Richtung Marbach durchfahrender, mit vier Personen besetzter Kraftwagen wurde am Neujahr nachmittags plötzlich von hinten angeschossen. Der Fahrer hielt an und sah noch drei junge Burschen davonlaufen; dann stellte er fest, daß der Wagen an der Hinterseite, etwa drei Zentimeter unterhalb des hinteren Fensters, von einer Kugel getroffen worden war. Das war sein Glück, denn gerade an dieser Stelle hatte die Tochter des Autobesitzers gesessen.

Sofort angestellte Ermittlungen führten zur Feststellung der Täter, dreier Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren aus Neckarweihingen, die aber die Tat wohl nicht in böswilliger Absicht ausgeführt haben. Sie hatten mit einem Terzerol geschossen, das beschlagnahmt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde noch etwa ein Dutzend anderer Burschen in Neckarweihingen festgestellt, die im Besitz von Schußwaffen waren und über Neujahr damit herumgeknallt hatten.

Milchfälscherin bestraft

Göppingen, 3. Januar. Gegen eine Frau aus Heiningen, Kreis Göppingen, bestand seit einiger Zeit der dringende Verdacht der Milchfälschung. Als vor kurzem eine erneute Nachprüfung in einer Menge von acht Litern der von ihr abgelieferten Milch einen Zusatz von 2½ Litern Wasser ergab, wurde die Fälscherin auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sofort festgenommen, dem Schnellrichter des Amtsgerichts Göppingen zugeführt und noch am gleichen Tage vom Amtsgericht Göppingen wegen Betrugs in Tateinheit mit Milchfälschung in Anbetracht der durch die Tat bewiesenen verwerflichen Gesinnung zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche verurteilt. Die Strafe wurde sofort vollstreckt.

Heimsheim, OA. Leonberg, 3. Jan. (Die Folgen eines Streites.) Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag. Zwei hiesige verheiratete junge Männer gerieten wegen geringfügiger Ursache miteinander in Streit. Im Verlauf desselben wollte der eine in seiner Wohnung ein Messer holen, wurde jedoch an diesem Vorhaben von seiner Frau gehindert. Bei dem Kampf um das Messer kam sie dem offenen Messer zu nahe, so daß ihr eine derartige Wunde beigebracht wurde, daß sie sofort ins Kreiskrankenhaus nach Leonberg gebracht werden mußte, wo sie operiert wurde.

Pforzheim, 3. Jan. (Ein Einbrecher festgenommen.) Mitte November 1935 wurde in einen Lebensmittelladen in der Wertweinstraße eingebrochen. Neben 23 RM. Bargeld wurden 49 Gasmarken, mehrere Packungen Zigaretten und verschiedene Tafeln Schokolade entwendet. Ferner wurde in der Nacht zum 31. Dezember 1935 in ein Lebensmittelgeschäft in der Eutinger Straße eingebrochen. 96 RM. Bargeld, eine Korbflasche Wermut, eine Flasche Schaumwein, mehrere Tafeln Schokolade und verschiedene Packungen Zigaretten wurden in diesem Falle gestohlen. Als Täter in beiden Fällen konnte am Donnerstag ein 27 Jahre alter verheirateter Mann von hier ermittelt und festgenommen werden. In seiner Wohnung wurden ein großer Teil des vom letzten Diebstahl herrührenden Geldes und Waren, die noch auf weitere Diebstähle hinweisen, gefunden. Auch die Ehefrau des Diebes mußte wegen dringenden Verdachts der Hehlerei festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert werden.

Schwäbische Chronik

In Leinfelden, OA. Stuttgart, konnte Jakob Hornung, Gemeindepfleger a. D., im Kreise seiner Kinder und Enkel in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag feiern.

*

Am Neujahrstag ereignete sich in Lauffen bei Rottweil ein tödlicher Unglücksfall. Der ledige Anton Kunz aus Deißlingen geriet auf dem Heimweg infolge des Glatteises in die Fahrbahn eines Personenkraftwagens, wurde auf die rechte Seite geschleudert und tödlich verletzt.

*

In Haid bei Nördlingen machte sich der 11jährige Sohn des Karl Schein mit einem Jagdgewehr zu schaffen. Plötzlich ging ein Schuß los, der den siebenjährigen Bruder ins Gesicht traf. Der Knabe sank sofort tot zu Boden.

*

Dieser Tage feierte der älteste Pensionär des Männerheims Salon in Ludwigsburg, der frühere Optiker Robert Zimmer, seinen 91. Geburtstag.

*

Die Firma Amann und Söhne, Nähseidenfabrik, Bönnigheim, deren Seniorchef Alfred Amann zugleich Pächter der hiesigen Jagd ist, ließ das gesamte Ergebnis der letzten Treibjagd, über 250 Hasen, an die verheirateten Mitglieder der Gefolgschaft zur Verteilung bringen.

*

Am Donnerstag vollendete Altschreinermeister Karl Saile in Rottenburg sein 80. Lebensjahr.

*

Am Abhang der Römerstraße in Ulm fuhr ein Schüler mit seinem Rodelschlitten in ein Personenauto. Er wurde so schwer verletzt, daß der Autobesitzer ihn sofort ins Krankenhaus bringen mußte.

*

Die Flößerei auf der Grosenz zwischen Calmbach und Rotenbach und auf der Kleinenz ist durch Verordnung des Innenministers mit Wirkung vom 1. Januar 1936 ab aufgehoben worden. Damit ist die Flößerei auf der gesamten Enz und Kleinenz aufgehoben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Nagold, den 4. Januar 1936.

Führerworte:

Wir kennen nur ein Programm, und das ist die Idee zur Durchführung des Lebenskampfes der deutschen Nation.

Rede in Köln, 20. 2. 33

•

Diensterledigungen

Die Bewerber um je eine Lehrstelle an der evangelischen Volksschule in folgenden Gemeinden haben sich bis zum 25. Januar bei der Ministerialabteilung für die Volksschulen zu melden: Baiersbronn, Kr. Freudenstadt, ein Schulleiter ist zu bestellen; Baiersbronn-Kniebis, Kreis Freudenstadt, Gelegenheit zur Uebernahme des Organistendienstes.

Kirchliches

Mit dem Schulbeginn im neuen Jahr beginnt auch der Konfirmandenunterricht für die diesjährige Konfirmation. Da diese Arbeit ein Anliegen der Gemeinde sein soll, wird der Vormittagsgottesdienst des kommenden Sonntags, 5. Januar (siehe Kirchenzettel), als Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmandenunterricht gehalten, zu dem die ganze Gemeinde, ganz besonders aber sämtliche Konfirmanden mit ihren Eltern und Angehörigen sehr herzlich und dringend eingeladen werden. Der Konfirmandenunterricht selbst beginnt dann am Dienstag, 7. Januar, nachm. 4.30 Uhr für Bezirk I im Volksschulgebäude (Calwerstraße), für Bezirk II in der Realschule.

Tonfilmtheater

„Das Lied vom Glück"

Unbedingt ein Verdienst von Herbert Ernst Groh, diesen begabten Sänger bester deutscher Schule, besten deutschen Nachwuchses, im Film herausgestellt zu haben. Sein voller, heller Tenor klingt ungemein sympatisch und wächst im Fortissimo zu mitreißender Fülle und leuchtendem Glanz. Freuen wir uns also mit den Zuschauern, die am Ende nach fast pausenlosem Lachen für zwei Stunden unhaltsamer Ausgelassenheit, zu der Paul Kemp beiträgt, mit herzlichem Beifall dankten. So schreibt ein Berliner Blatt über diesen sehenswerten Tonfilm.

Noch weniger Schnee

Wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, sind die Schneeverhältnisse in den bayrischen Bergen nicht günstiger geworden. In den letzten Tagen verminderte sich die Schneedecke durch starken Föhn und zeitweise Regenfälle neuerdings um 20 bis 30 Zentimeter. Die Südhänge sind bis 1400 Meter und mehr ausgeapert, die Täler schneefrei, mit Ausnahme des Allgäus, wo auf den Nordhängen zusammenhängende Schneeflächen vorhanden und Abfahrten bis ins Tal möglich sind

Verkehrsnachweis über Alpenpässe

Der DDAC. Gau 13 teilt mit:

Deutschland: Das an den Weihnachtsfeiertagen einsetzende Tauwetter hält im allgemeinen noch an. Die Verkehrsstraßen in den Gebirgen sind zurzeit wieder schneefrei, durch Nachtfröste jedoch vielfach vereist.

Eifel: Straßen schnee- und eisfrei.

Harz: Straße Blankenburg—Wernigerode—Elbingerode—Braunlage schneefrei, für die übrigen Straßen Schneeketten noch erforderlich. Brockenstraße nicht befahrbar.

Thüringen: Straßen vorwiegend schnefrei, stellenweise vereist, Schneeketten entbehrlich.

Sächsische Randgebirge. In den Niederungen Tauwetter, nur in den Höhenlagen infolge Schneeverwehungen Anlegen von Schneeketten erforderlich.

Schlesische Randgebirge; Iser- und Riesengebirge und Waldenburger Bergland: Straßen teils unter etwas vereister Schneedecke, teils unter leichtem Glatteis, im allgemeinen wenig behindert befahrbar. Mitnahme von Schneeketten erforderlich.

Spindlermühle-Spindlerpaß gesperrt.

Grafschaft Glatz: Teilweise verharschte Schneedecke, gut passierbar.

Taunus- und Vogelsberg: Anhaltendes Tauwetter, Straßen ohne Ketten befahrbar.

Rhön: Straßen auf die Wasserkuppe und in deren Umgebung nur mit Schneeketten befahrbar.

Spessart: Straßen in den höheren Lagen noch streckenweise vereist. Mitnahme von Schneeketten empfohlen.

Schwarzwald. Durchweg ohne Ketten befahrbar; infolge leichter Nachtvereisung Vorsicht geboten. **Schauinslandstraße** von Todtnau aus mit Ketten befahrbar. **Feldbergstraße** mit Ketten befahrbar.

Bayer. Wald und Fichtelgebirge: Tauwetter, Straßen teilweise vereist. Mitnahme von Schneeketten noch erforderlich.

Bayer. Alpenvorland und Alpen: Straßen fast durchweg schneefrei, stellenweise leicht vereist. **Olympiastraße** München—Garmisch sehr gut ohne Ketten befahrbar. Eibseestraße bei Garmisch Mitnahme von Schneeketten erforderlich.

•

Schweiz: Ohne Ketten befahrbar: Faucille Marchairuz, Weißenstein.
Mit Ketten befahrbar: Brünig, Julier, Maloja, Mollendruz, Wolfgangpaß.
An der Freilegung des Ofenpasses wird gearbeitet. Die übrigen Schweizer Paßstraßen sind geschlossen.

Italien: Ohne Ketten befahr: Andalo, Aprica, Cimabanche, Fuggazze, Mendel.
Mit Ketten befahrbar: S. Angelo, Karer, Rolle, Tonale, Tre Croci, außerdem die Hauptübergänge nach Oesterreich.
Die übrigen italienischen Alpenpässe sind geschlossen.

Reiseverkehr nach der Schweiz: Die Devisenbestimmungen für den deutsch-schweizerischen Reiseverkehr sind bis auf weiteres aufgehoben. Die Ausstellung von Zahlungsdokumenten (Reisekreditbriefen, Akkreditiven, Reiseschecks und dergleichen) ist daher für die Schweiz gänzlich eingestellt.

Für Aufenthalte in Sanatorien bezw. zum Kurgebrauch gemäß ärztlicher Verordnung in der Schweiz, wie auch für Aufenthalte zu Unterrichtszwecken (in Schweizer Instituten oder Pensionaten) ist die Genehmigung zur Mitführung von Zahlungsmitteln bei der Devisenbewirtschaftungsstelle des zuständigen Finanzamtes einzuholen.

Im Zeichen deutscher Größe

Zur vierten Reichsstraßensammlung am 5. Januar

Der Januar steht ganz im Zeichen deutscher Größe. Am 24. Januar 1712 wurde Friedrich der Große geboren, der in eiserner Pflichterfüllung nichts anderes sein wollte als der erste Diener seines Staates.

Am 18. Januar 1871 erstand unter dem eisernen Kanzler das Kaiserreich, das zweite Reich der Deutschen.

Am 30. Januar 1933 bahnte die nationalsozialistische Revolution den Weg ins Dritte Reich zu einem geeinigten Deutschland.

Symbolhaft verbindet der 5. Januar 1936 große deutsche Vergangenheit und Gegenwart. Die Plakette der vierten Reichsstraßensammlung zeigt den Kopf Friedrichs des Großen, dessen 150. Todestag auch in dieses Jahr fällt (17. August). Zu dieser 4. Reichsstraßensammlung haben sich die tapferen Helden des Weltkrieges dem Liebeswerke des Führers, dem Winterhilfswerk, zur Verfügung gestellt. Schwerkriegsverletzte, Blinde mit ihren treuen Hunden, alte Frontkämpfer mit dem E.K. I und anderen hohen Auszeichnungen, Kriegswitwen verkaufen die Plakette des großen Königs. Sie, die Opfer über Opfer im Weltkriege gebracht haben, denen Pflichttreue selbstverständlich war und ist, sie helfen wieder ihren Volksgenossen als echte Sozialisten der Tat. Wie sie einst Deutschland mit ihrem Leben schützten, so kämpfen sie heute mit dem Führer für Deutschland und des deutschen Volkes Zukunft. Sind die Waffen auch andere geworden, so ist der Geist der gleiche geblieben. Frontkämpfergeist!

Deutscher Volksgenosse, wenn du die großen Opfer dieser Frontsoldaten, Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen bedenkst, dann wirst du gerne dein Scherflein opfern, um dem Führer und dem WHW. zu helfen. Sei auch du Sozialist der Tat!

Jeder, der das Glück hat, dem deutschen Volk anzugehören, trägt am Sonntag die Plakette des Winterhilfswerks!

Möge jeder freudig geben!

Der Ministerpräsident zur Sammelaktion der alten Frontsoldaten

Ministerpräsident Mergenthaler gab zur Sammlung der alten Frontsoldaten für das Winterhilfswerk am 5. Januar folgendes Geleitwort:

„Kameradschaft, Treue und Opfermut gehören zum Wesen des Frontsoldaten. In Not und Tod, unter den gewaltigen Eindrücken und Spannungen der Schlacht entstand jenes enge Verbundensein, das alle äußeren Unterschiede zu Nichtigkeiten machte.

Den Geist wahrer Volksgemeinschaft haben wir heimgebracht aus dem großen Ringen. Und so ist es selbstverständlich, daß Frontsoldaten vorne stehen, wenn es gilt, die Not zu lindern. Möge jeder freudig geben, wenn am 5. Januar 1936 Frontsoldaten für das Winterhilfswerk sammeln! Jedes Geldopfer ist klein gegenüber dem, was die Männer im Ehrenkleid der feldgrauen Armee in den Stahlgewittern des Weltkrieges geleistet haben."

•

Kirchenstatistik

Altensteig. Im verflossenen Jahr wurden in der hiesigen evangelischen Kirche getauft 29 Kinder, konfirmiert 23 Knaben und 23 Mädchen. Trauungen fanden 19 statt und gestorben sind 22 evgl. Gemeindeglieder.

Der Rahm im Straßengraben

Freudenstadt. Am Donnerstag morgen ereignete sich oberhalb des Bahnüberganges in Lauterbad ein Verkehrsunfall. Ein Lieferwagen, beladen mit Rahm und Milch, fuhr in den Straßengraben, stürzte um, wobei rund 160 Liter Rahm und 250 Liter Milch ausliefen. Personen kamen nicht zu Schaden; der Sachschaden beträgt etwa rund 200 RMk. Es handelt sich um den Wagen eines Milchhändlers aus Dürrenmettstetten, der angibt, daß er durch ein entgegenkommendes Auto, das auf der vereisten Straße keinen geraden Kurs hielt, von der Fahrbahn abgeleitet worden sei. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, sei er, der Milchhändler, weit rechts gefahren und dann abgerutscht.

Sport-Nachrichten

Fußball

Bezirksklasse Abteilung 4, Schwarzwald
VfL. Nagold in Rottweil

Am Sonntag spielen: Trossingen — Tuttlingen (1:1), VfR. Schwenningen — SC. Schwenningen (1:9), Rottweil — Nagold (1:3) Schramberg — Weigheim (3:1).

Einen schweren Gang hat der VfL. Nagold nach Rottweil zu tun. Er muß dort unbedingt gewinnen und damit zu seinem ersten Auswärtssiege kommen, wenn die Aussichten, die Bezirksklasse zu erhalten, nicht auf ein Mindestmaß herabsinken sollen. Rottweil hat die allerletzte Chance, durch einen Sieg evtl. noch im letzten Augenblick dem sicheren Abstieg zu entrinnen. Weigheim dürfte in Schramberg vor einer wohl kaum lösbaren Aufgabe stehen, so daß sich bei einem Sieg des VfL. dessen Lage nicht unwesentlich verbessern würde. Wie wir hören ist Killinger 1 wieder mit von der Partie und soll auf Linksaußen (?) eingesetzt werden. Der Sturm wird dann mutmaßlich folgende Aufstellung haben: Von rechts nach links:

Killinger 2 Hehr Hausch Hertkorn Killinger 1

Für den gesperrten Kächele wird Mebus das Tor hüten.

Die zweite Mannschaft, welche das Vorspiel bestreitet, hat folgende Besetzung:

Kerz
Kächele, Karl Rauser, G.
Rapp Kächele, Fr. Rauser, Fr.
Harr, O. Schmid Günther Kächele, A. Brenner

Abfahrt 10 Uhr ab Adolf Hitlerplatz.

Letzte Nachrichten

Als Jahresabschluß: Vierlinge

Nürnberg, 3. Januar

Der Tischlermeister Ewald Zimmerlein in Kronach (Oberfranken) wurde am Jahresschluß Vater von vier gesunden Kindern. Alle vier sind Mädchen.

Die italienische Regierung übergibt dem Völkerbundssekretariat Dum-Dum-Geschoßpackungsphotographien.

Genf. In Fortsetzung der Polemik wegen der Verwendung von Dum-Dum- und Explosivpatronen hat die italienische Regierung dem Völkerbundssekretariat eine Anzahl Photographien übermittelt, aus denen hervorgehen soll, daß die abessinischen Truppen Explosivstoffe englischer Herkunft verwenden. Die erste Photographie gibt das Etikett der Packung wieder, in der die erwähnten Patronen gefunden worden sein sollen. Danach sind die Patronen von der Firma Eley Bros, London, beliefert worden. Ferner sind abgebildet eine Explosivpatrone und das Firmenzeichen eines Vickers Armstrong-Maschinengewehrs, das gleichfalls in der abessinischen Garnison Tafari Schetema gefunden wurde und in dessen Patronenstreifen sich neben gewöhnlichen auch Explosivkugeln befunden haben sollen.

Neue Bombenangriffe der Italiener

Addis Abeba. General Nassibu meldet, das italienische Bombengeschwader erneut verschiedene Stämme bei den Brunnen Bulale und Sassanabe angriffen und eine große Anzahl von Bomben abwarfen. Die Flüchtenden seien im Tieffliegen mit Maschinengewehren beschossen worden. 5 Abessinier seien getötet und 2 verwundet worden. Ferner fanden 19 Kamele, die Lebensmittel transportierten, den Tod.

An der Nordfront sind im Laufe des Donnerstag 6 Eriträische Offiziere, 12 Unteroffiziere und 125 Mann zu den Abessiniern übergelaufen. Die Ueberläufer berichten, daß der Straßenbau von Adigrat nach Makalle eine Sisyphusarbeit sei. Ganze Strecken der neugebauten Straße verschwänden immer wieder im bodenlosen Sand.

Der türkische Rote Halbmond hat dem abessinischen Roten Kreuz 200 Kisten Verbandsstoffe und Medikamente überwiesen.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 5. Jan. **(S. n. Neujahr)**, 9.45 Uhr Predigt, zugl. Eröffnungsgottesdienst zum Konfirmandenunterricht (Gümbel). Kein Kindergottesdienst und keine Christenlehre (s. 6. Jan.) **Montag (Erscheinungsfest)**, 9.45 Uhr Predigt Missionar Schuckardt-Neuenbürg, 11 Uhr Jugendgottesdienst, auch für Christenlehrpflichtige (Missionar Schuckardt). Abends 7 Uhr Missionsvortrag desselben im Vereinshaus. Das Opfer des Erscheinungsfestes ist für die Aeußere Mission bestimmt. Donnerstag abend 8 Uhr Jugendabend für die Söhne (Vereinshaus), für die Töchter (Kleinkinderschule). **Iselshausen:** Sonntag, 9.15 Uhr Christenlehrgottesdienst. Montag **(Erscheinungsfest)**, 8.45 Uhr Predigt (Miss. Schuckardt). Opfer des Erscheinungsfestes für die äußere Mission. Freitag abend 7.30 Uhr Jugendabend.

Methodistische Gottesdienste (Ev. Freikirche)

Sonntag, 5. Jan. Vorm. 9.45 Uhr Predigt (Pflüger), 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 7.30 Uhr Predigt Predigt (Schuon). Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde (Pflüger). **Iselshausen:** Dienstag 8 Uhr Bibelstunde (Bätzner). **Ebhausen:** Sonntag 2 Uhr Predigt (Frick). Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde (Pflüger). **Haiterbach:** Sonntag 2 Uhr Predigt (Ziefle), Freitag 8 Uhr Bibelstunde (Pflüger).

Katholische Gottesdienste

Sonntag, 5. Januar, 6—7 Uhr Beichtgelegenheit, 7.30 Uhr Gottesdienst in **Rohrdorf**, 9 Uhr Predigt und hl. Messe in **Nagold** (46, 47, 129, 40), 2 Uhr Andacht zu Ehren der Kindheit Jesu. **Montag (Erscheinungsfest):** 6—7.30 Uhr Beichtgelegenheit, 8.30 Uhr Gottesdienst in **Altensteig**, 10 Uhr Predigt und Amt in **Nagold**, 2 Uhr Andacht auf die Weihnachtszeit. Dienstag 7.45 Uhr Schülergottesdienst. Mittwoch 7 Uhr hl. Messe. Donnerstag 7 Uhr hl. Messe. Freitag 7.30 Uhr Gottesdienst in **Unterschwandorf**. Samstag 7 Uhr hl. Messe.

Handel und Verkehr

Herbertinger Viehmarkt. Kalbeln I 550 bis 650, II 500 bis 550, III 420 bis 500, Jungrinder I 280 bis 350, II 150 bis 280 M., Kälberkühe 480 bis 570 M.

Fruchtmärkte. Biberach: Gerste 10.50, Haber 7.90 Mk. — Wangen i. A.: Weizen 10.00 bis 11.00, Roggen 9.00 bis 10.00, Gerste 9.00 bis 10.00, Haber 8.70 bis 9.30 M.

Viehmärkte. Bietigheim: Rinder 290 bis 415, Kalbinnen, trächtig 475 bis 560, hochträchtige junge Kuh 710, Ochsen 590 bis 691 RM. — Wurzach: Kalbein 450 bis 530, Jungrinder 180 bis 320 RM.

Schweinemärkte. Nürtingen: Läufer 49 bis 67, Milchschweine 18 bis 29 RM. — Winnenden: Milchschweine 22 bis 27 RM. — Wurzach: Ferkel 14 bis 24 RM.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 3. Jan. Gold 2840, Silber 54,90 bis 56,70 RM. je Kilogramm, Reinplatin 3,60, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Palladium 3,55, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3,45 RM. je Gramm.

Gmünd. Württ. Edelmetallpreise vom 3. Januar. Feinsilber Grundpreis —, Feingold Verkaufspreis 2840 M. je Kilogramm, Reinplatin 3.60, Platin 96 Proz. mit 4 Proz. Palladium 3.55, Platin 96 Proz. mit 4 Proz. Kupfer 3.45 M. je Gramm.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 3. Januar

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Auftrieb	31	38	—	206	56	—	1026	560	—
Unverkauft	—	—	—	—	—	—	—	—	—

	3. 1.	28. 12.
Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	42	42
2. ältere	—	—
b) sonstige vollfleischige	—	38—40
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	42	42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42	40—42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—3[illegible]	34—39
c) fleischige	28—32	28—37
d) gering genährte	25—28	23—28
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete	42	42
b) vollfleischige	—	—

	3. 1.	28. 12.
Färsen (Kalbinnen)		
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	64—68	64—70
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	53—23	57—63
c) geringe Saugkälber	48—55	50—56
d) geringe Kälber	40—47	42—48
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. 1. fette	56.50	56,50
2. vollfleischige	56.50	56,50
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	54.50	54,50
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	52,50	52,50
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	50.50	50,50
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen 1. fette	—	—
2. andere	—	—

„Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen."

Voraussichtliche Witterung: Vorerst Fortdauer der milden und unbeständigen, zeitweise zu Regenfällen neigenden Witterung. Schneefall nicht unter 1000 bis 1200 Meter, lebhafte südwestliche bis westliche Winde, später zunächst nur leichter Temperaturrückgang wahrscheinlich.

Gestorbene: Emil Knapp, Bezirksnotar, Bad Teinach / Rösle Waidelich, geb. Weiß, Calw / Michael Lörcher, 73 J., Breitenberg / Fritz Heintel, Kaufmann, 56 Jahre, Pfalzgrafenweiler.

Des Erscheinungsfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag, den 7. Januar zur gewohnten Stunde.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig

D. A. XII.: 2571

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wer Qualität schätzt nimmt

M. Brockmanns
Dorschlebertran-Emulsion
Mischfutter „Osteosan"
Als vitaminstark bekannt. Hilft sicher bei Krampf, Lähme, fördert Aufzucht u. Mast. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenlos zu haben in den Verkaufsstellen od. von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch
„Osteosan"-Verkaufsstellen: Gültlingen: J. G. Hummel, Kolw. Emmingen: G. Friedrich; M. Martini; Gotthw. Benz. Altensteig: Löwen-Drog. O. Hiller; Schwarzwald-Drog. F. Schlumberger; J. Wurster Nachf. F. Eckardt. Walddorf: G. Volz, Hdlg.

Die Absenderin einer Karte (U. Sh) 104
wird v. Empfänger um Adresse gebeten, da am 1. Advent ein Mißgeschick beim Bahnhof in Wildberg vorgekommen ist. M.

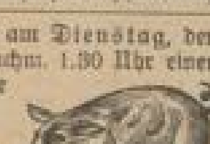
Nagold
Die 102/39
Reichsverbilligungsscheine für Speisefette und die Kohlengutscheine
vom W.H.W. werden am **Dienstag**, den 7. Januar 1936, nachmittags von 2—5 Uhr im Wartezimmer des Rathauses an die Empfangsberechtigten abgegeben.
Der Bürgermeister.

1 Kayser-Nähmaschine
versenkbar, neuwertig
1 Dürkopp-Maschine
hat billig zu verkaufen 108
E. Moser, Mechaniker

Schöne gesunde „**starke**" und möglichst lange 2777
Nuß- Birn- und Kirschbäume
auch **Pappeln** kauft laufend zu Tagespreisen
Martin Koch Möbelfabrik Nagold

Losungsbüchlein
für 1936 vorrätig bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung

Verkaufe am Dienstag, den 7. Jan., nachm. 1.30 Uhr einen Wurf starke
Milch-schweine



Kleiner Ebhausen 211*

Statt Karten — Nagold, den 3. Januar 1936

Trauer-Anzeige

Mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater

Hermann Brintzinger
Kaufmann

ist Donnerstag abend im 74. Lebensjahr unerwartet rasch in die Ewigkeit heimgegangen.

In tiefer Trauer:
die Gattin: **Karoline Brintzinger**
die Kinder: **Frida und Arthur Brintzinger**

Beerdigung: Sonntag, den 5. Jan., nachm. 2 Uhr 201

Hochdorf, 4. Januar 1936.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir von nah und fern beim Hinscheiden unseres lieben Vaters 210

Johannes Dürr

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.
Insbesondere danken wir dem Geistlichen für seine tröstenden Worte, dem Herrn Bürgermeister für seinen Nachruf und Kranzspende, dem Kriegerverein, seinen Mitarbeitern und dem Kirchenchor.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Dürr.

Modernes und tonschönes
Piano
ist äusserst günstig zu verkaufen od. zu vermiet.
Krumm 141
Flügel- und Pianofabrik
Stuttgart-W
Ludwigstr. 47a u. b

Täglich frisch hergestelltes
Haferzwiebackmehl
das bewährte Kindernahrungsmittel empfiehlt K 187
Konditorei Gauß

Billige Radiogeräte!
Habe im Auftrag zu verkaufen:
1 **Emund 2-Röhrengerät** mit eingebautem Lautsprecher für Wechselstrom . . 25 RM
1 **Zweiröhrengerät** mit separatem Freischwingerlautsprecher 50 RM
1 **Lumophon 3-Röhrengerät** mit Lautsprecher . 50 RM
Alle Geräte f. Wechselstrom 110 oder 220 Volt. Auch Tausch gegen Nützliches 109
Robert Wallkamm
Eutingen Kr. Horb

W. Forstamt Altensteig
Fischwasserverpachtung
Am **Donnerstag, 9. Januar 1936**, mittags 12 Uhr, wird im Gasthaus zum Bad in Altensteig das Fischwasser
1. in der Nagold von der Einmündung des Zinsbaches in die Nagold bis zum Ankerwehr,
2. im Bömbach auf 10 Jahre öffentlich verpachtet.

W. Forstamt Altensteig
Wegbau-Vergebung
Die Arbeiten zum Bau des Lärchengartenwegs in Distr. V Hafnerwald Abt. 7/6, 5/4 werden einschl. der vorgesehenen Einmündungen auf Grund der allgemeinen und besonderen Bedingungen im Stücklohn vergeben. Pläne und Bedingungen können beim Forstamt vom 4. 1. bis 9. 1. 1936 eingesehen werden. Die Angebote sind unter Benützung der Leistungsverzeichnisse verschlossen bis spätestens **Donnerstag, den 9. Januar 1936**, 10 Uhr beim Forstamt einzureichen. Leistungsverzeichnisse vom Forstamt zum Preise von 2 Mark. 212

Einen bereits neuen, weißen
Emailherd
(Rauchabzug rechts), sowie eine wenig gebrauchte, versenkbare
Nähmaschine
zu verkaufen. 214
Näheres beim „Gesellschafter"

Ein tüchtiges, fleißiges
Mädchen
zu sofortigem Eintritt für Küche und Haus gesucht.
Frau Rudolf Ruoff
Domäne Niederreutin
Post Bondorf 182

vorrätig bei
G. W. ZAISER, Nagold

Neue Hobelbänke
liefert in allen Ausführungen mit Eisenspindeln und sieht Bestellungen entgegen 107
J. Seeger
Wagnerei u. Hobelbankgesch.
Neuweiler Kr. Calw

Das neue
Lesebuch
für Volksschulen
5. und 6. Schuljahr
Zu Mk 3.— vorrätig bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung

Tonfilm-Theater NAGOLD
Das Lied vom Glück
Samstag 8.15
Sonntag 2.30, 8.15
Montag 2.30, 8.15
(Erscheinungsfest)
163/70
bezaubernde Tonfilm-Operette des bekannten Tenors Herbert Ernst Groh
Beiprogramm „Die Goldgrube"
Perlen südlicher Baukunst und Wochenschau

Stadt Calw 75/32
Zu dem am nächsten **Mittwoch, 8. Januar 1936** stattfindenden
Vieh- und Schweine-Markt
ergeht Einladung.
Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten. Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Körben und Kisten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen. Auftriebszeit 1/2 9 Uhr.
Calw, den 4. Januar 1936 **Bürgermeister: Göhner.**

Trinke Dich jetzt gesund mit Rhöner Gebirgs-Kräuter-Tee!
Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Arterienverkalkung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nieren- und Blasenleiden etc.
Nr. 2 gegen Nervosität, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschw. Beine, Wassersucht, Fettleibigkeit etc.
Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Lungenleiden etc.
Nr. 4 zur Blutreinigung, und Verbesserung, gegen Schlaflosigkeit, Verstopfung und Hautunreinigkeiten etc.
Zu haben in der Apotheke 142

Sie wissen doch, daß jeden Mittwoch ein Transport großer und kleiner
Hoyaer Einstellschweine
bei mir eintrifft, was wohl der beste Beweis für die Vorteile dieses Schweines ist.
Bestellen Sie oder besuchen Sie mich, denn es lohnt sich. Die geringe Bahnfracht wird durch das Gedeihen der Schweine reichlich ersetzt. Die Tiere können sofort abgegeben werden. Transportm. zr. Verfg.

Verkaufe weil überzählig, gebraucht jedoch gut erhalten:
komb. Kreis- u. Bohrmaschine mit schrägstellbarem Tisch
Zinkenfräsapparat mit eingebautem Drehstrommotor
Bandschleifmaschine Fabrikat Carl Weiß [220/380
1 schwere Kreissäge mit Schwenkarm Fabrikat Albinger
1 Astlochbohrmaschine mit Vorgelege
Es werden auch nur gute Möbel in Zahlung genommen
Martin Koch, Möbelfabrik, Nagold

Jeder Zeitungsleser
Jeder Rundfunkhörer
braucht den
Hansa-Welt-Atlas
63 vollständig neu gezeichnete Haupt- und Neben-Karten mit ausführlichem Text, Statistiken sowie vollständigem alphabetischem Register nur Mark 1.—
Spezialkarte von Abessinien
umfasst Abessinien und Nachbarländer, Nord Abessinien und Erythräa- Geolog. Uebersichtskarte nur Mark 1.—
Vorrätig in der **Buchhandlung G. W. Zaiser - Nagold**

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 5. Januar
6.00 Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Gymnastik
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Sendepause
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.30 Orgelkonzert
10.00 Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Musik auf der Harfe
11.00 „Wir wandern alle weit zerstreut"
11.30 „Deutsche Rokokomusik"
12.00 Musik am Mittag
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Musik am Mittag
13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Kinderfunk
14.45 „Aus Laden und Werkstatt"
15.00 Chorgesang
15.30 Hausmusik
16.00 „Nette Sachen aus Köln"
18.00 „Urzeiten"
18.30 „Gezupft und gesungen"
19.20 „Das kurze Gedächtnis"
19.40 Von den Schwarzwald-Skimeisterschaften
20.00 „Es klingt ein Lied"
21.00 Meister-Konzert (VII)
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Bunte Musik
24.00—2.00 „Die Waffen der Frauen"

Montag, 6. Januar
6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht
8.10 Gymnastik 2
8.30 Unterhaltungsmusik
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 „Die Führerinnenschule im Waldsee"
10.10 „Lob der deutschen Familie"
12.00 Schloßkonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Schloßkonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
16.00 Musik am Nachmittag
17.30 Das Triolchen von den Heiligen Drei Königen
18.00 Fröhlicher Alltag!
19.45 „Erlauscht — festgehalten für dich!"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Weber-Haydn-Debussy-Liszt
21.10 Tumult im Gebirn
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „Lawinentod am Ken"
23.00 Nachtmusik
24.00—2.00 „Die Regimentstochter"

Dienstag, 7. Januar
6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Bauernfunk — Wetterbericht
8.10 Gymnastik 2
8.30 Unterhaltungsmusik
9.30 Sendepause
10.15 „Unvergessenes Deutschland in Uebersee"
10.45 Sendepause
11.30 „Für dich, Bauer!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.15 „Von Blumen und Tieren"
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Sprechstunde"
18.00 Musik zum Feierabend
19.45 Schallpause
19.50 „Die olympische Winterdisziplinen"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Lustspiele der Weltliteratur
21.10 Schöne badische Heimat!
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 8. Januar
6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik 2
8.30 Musikalische Frühstückspause
9.30 „Von der Mütterlichkeit der Frau"
9.45 Sendepause
10.15 „Vom Werden nordischer Musik"
11.30 „Für dich, Bauer!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.30 Pimpf, hör zu!
16.00 Musik am Nachmittag
17.30 Zwischenmusik
17.45 „Die Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen"
18.00 Nachmittagskonzert
19.45 Funkbericht von der Landessternwarte
20.00 Nachrichtendienst
20.15 „Wege übers Meer"
20.45 „Abgeblitzt"
21.00 Unterhaltungskonzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Hitler-Jugend

Sonderbeilage für die Hitler-Jugend im Gebiet Württemberg

Alle Ehre kommt von der Treue

Altdeutsches Sprichwort

Hitlerjungen!

Ihr habt euch dem Führer in jener bedingungslosen Hingabe an Deutschland unterstellt, die vor zwanzig Jahren von Deutschlands jüngster Kampftruppe, die von den Freiwilligen von Langemarck das große gemeinsame Heldensterben für Volk und Reich verlangte. Ihr selbst habt euch diese Jugend von Langemarck zum Vorbild gestellt. Ihr habt das Glück, in einem Reiche zu leben, das den besten Stürmern von 1914 nur als Hoffnung und Ahnung vorschwebte, ein Reich, das für die Ewigkeit zusammengeschmiedet, eine untrennbare Einheit bleibt, wenn ihr eure Pflicht tut. Für euch heißt Pflicht tun: Des Führers Befehlen worllos folgen!

Die Fahnen, die wir wieder erheben, sind die Symbole einer Treue, die für den nordischen Menschen nur Lebenskraft hat in enger Verbindung mit Heldentum. Der Held germanischer Prägung ist treu bis zur Selbstaufgabe.

Nicht allein Treue in der Tat, auch Treue in der Gesinnung wird von euch gefordert. **Treue in der Gesinnung verlangt oft nicht weniger heldische Selbstzucht als Treue in der Tat. Treue in der Gesinnung bedeutet unverbrüchliche Treue, Treue, die kein Wenn und Aber, die keinen Widerruf kennt.**

Der Stellvertreter des Führers bei der Vereidigung 1935

Treue der Front:

. . . bis in den Tod!

Englische Augenzeugen schildern den Untergang des Geschwaders Graf von Spee bei den Falklandsinseln 8. 12. 14):

Die englischen Schiffe konzentrierten ihr Feuer zunächst auf „Scharnhorst", da man wußte, daß sich der deutsche Kommandant darauf befinden mußte. Hin und her schwankend infolge der unwiderstehlichen Stöße der englischen Geschosse gab der „Scharnhorst" lange Zeit Schüsse ab, die entweder zu kurz trafen oder über die englischen Schiffe hinweggingen. Nach einer Stunde begann sich der „Scharnhorst" stark auf eine Seite zu legen, und man bemerkte, daß an Bord Feuer ausgebrochen war. Er war im Begriff zu sinken. In diesem Augenblick gab das britische Flaggschiff Signale, in dem es bedeutete, daß das Feuer eingestellt worden sei und daß Boote abgeschickt worden seien, um die Offiziere und Soldaten des „Scharnhorst" zu retten. Admiral von Spee antwortete, er sei im Begriffe, die letzte Salve mit denjenigen Kanonen abzugeben, die noch nicht zerstört worden seien. Inzwischen drang das Wasser in den Kielraum des „Scharnhorst". Das Schiff rollte ein wenig hin und her, dann tauchte sein Vorderteil unter Wasser, während das Heck noch kurze Zeit aus dem Meer hervorragte. Dann, unvermutet, stieg eine Dampfwolke empor, und das Stahlgerippe des Schiffes verschwand. Während das Meer sich still über dem Kreuzer schloß, war jeder Mann auf seinem Posten. Der Admiral ging mit seinen Leuten unter. Auch zwei seiner Söhne fanden in der Seeschlacht den Tod.

„Leipzig" und „Nürnberg" sind nicht minder heroisch untergegangen. Während das brennende Schiff langsam in den Wogen verschwand, stand die Mannschaft auf der Back, die Flagge hochhaltend, unter Hurras auf Kaiser und Reich die Uebergabe verweigernd. Als die „Leipzig" schon gekentert war, schwang sich noch ein Mann schwimmend auf den Kiel, schwenkte die Flagge und versank mit ihr in den Wogen.

Herzog Widukind — Sinnbild der Treue

Mein Sachsenvolk, wie oft hab ich dein Schwert,
das jenes fremden Gottes Hand zerbrach,
dir neu geschmiedet. Immer wieder kam ich
aus diesen Wäldern, dich zum Kampf zu rufen
und Heimat, Glaube, Freiheit zu verteid'gen.
Ich sah den Rauch aus unf'res Hauses Dach,
die wilde Flamme rot und züngelnd steigen,
zerstampfte Felder und vertriebene Herden,
die Schätze unseres Heiligtums gestohlen,
gemartert unsere Weiber, unsere Kinder,
ich selbst gehetzt, wie ein vogelfreies Wild,
durch meiner Heimat dunkle Wälder streifend.
Nun aber weiß ich, daß mein Licht verlöscht.
Ich könnt den Tod im Kampf der Waffen suchen,
leicht fänd ich so das Ende meiner Qual.
Ein herrlich Sterben unter Schild und Schwert,
ein Heldenlied von meinen Waffenbrüdern —
was gäb es Schön'res! Doch es lehrte mich
der Väter Weisheit, daß, wenn mir zwei Wege
sich bieten, in den schwersten gehen müßte,
den dornigsten. Ich bin der Herzog, Mutter,
und für mein Volk muß ich den Becher trinken,
den harten Weg bis an das Ende gehen,
kost' es mich auch die letzte Kraft der Seele.
Ich reit nach Paderborn zu König Karl,
will seine blutbefleckten Hände fassen,
und für mein Volk den Frieden mit ihm schließen,
Vor jenem Kreuze will ich die Knie beugen,
nicht um der Väter Glauben zu verraten —
um diesen hoffnungslosen Kampf zu enden,
damit das Sachsenvolk nicht ganz erlischt!

Das heilige Tuch

Erlebnisse vom Nürnberger Parteitag 1927

Vierzig deutsche Proletarier aus Berlin, die im Dawesreich von Schönheit und Würde weder Arbeit noch Brot finden, machen sich an einem Julitag auf den Weg nach Nürnberg, den Tornister vollbepackt mit Flugzetteln, Zeitungen und Büchern. Jeden Tag, ob er Regen oder glutheiße Sonne bringt, marschieren sie 25 Kilometer. Und wenn sie abends ins Quartier kommen, dann haben sie bis in die tiefe Nacht hinein weder Rast noch Ruhe, ihren politischen Glauben zu predigen.

In den Großstädten werden sie bespuckt und niedergeschlagen.

Schadet nichts! Sie pauken sich durch. Vor der Zeit kommen sie in Nürnberg an.

Aus einer von der hohen Polizei im Interesse von Ruhe und Ordnung verbotenen Ortsgruppe Berlin finden sich siebenhundert schaffende Männer und Frauen zusammen, die den Weg nach Nürnberg suchen. Sie sparen sich monatelang das Brot vom Munde ab, verzichten auf Bier und Tabak, ja, mancher hungert sich buchstäblich das Fahrgeld zusammen. Sie verlieren zwei Arbeitstage an Lohn, und der Preis für den Sonderzug allein beträgt 25 Mark. Manch einer von diesen Siebenhundert verdient in der Woche 20 Mark.

Er bringt sein Fahrgeld zusammen, und am Samstagmorgen klettert auch er mit klopfendem Herzen neben den anderen aus den Wagen, die von Berlin nach Nürnberg rollten.

Und abends marschiert er mit den Zehntausenden am Führer vorbei, schwingt seine brennende Fackel hoch und grüßt. Die armen, schweren Augen, die so viel Not, ach, so viel Jammer sahen — und wieviel werden sie noch sehen müssen, bis sie sich einst zum letzten Schlummer schließen — fangen plötzlich an zu glänzen. Er weiß gar nicht, ob er glauben darf, daß alles wahr sei. Zu Hause hat man ihn nur bespuckt und begeifert, niedergeknüppelt und ins Gefängnis gesteckt. Und jetzt stehen an den Straßenrändern Tausende und Tausende von Menschen, die grüßen ihn und rufen Heil!

Ueber der alten Reichsstadt wölbt sich ein tiefer, blauer Himmel. Die Luft ist klar wie Glas und die Sonne lacht, als hätte sie nie einen solchen Tag gesehen.

Fanfaren schmettern! Der Zug setzt sich in Marsch. Endlos, endlos! Man möchte fast glauben, es sollte das ewig so fortgehen. Und an den Straßen waren schwarze Menschenmauern. Keiner traut pfui, bewahre, sie alle winken und lachen und jubeln, als kämen die Zehntausende aus siegreicher Schlacht, und werfen Blumen, Blumen.

Die Siebenhundert marschieren an der Spitze, weil sie ein Jahr den schwersten Kampf durchfochten, darum werden sie nun mit Blumen überschüttet. Sie stecken sie in den Gürtel, immer mehr, immer mehr! Die Mützen sind bald nur noch blühende Blumensträuße, und die Mädchen winken und lachen ihnen zu. Daheim spuckt man sie an.

Und nun marschieren sie am Führer vorbei. Tausende, Zehntausende rufen Heil! Sie hören's kaum. Aus den Gürteln reißen sie die Blumen und werfen sie den jubelnden Menschen zu.

Vorbeimarsch! Die Beine fliegen, während die Musik den Parademarsch der Langen Kerls schmettert.

Und dann kommt der Abend. Müde und schwer. Es beginnt zu regnen. Noch ein einziger Jubelschrei: Auf Wiedersehen! Der Zug keucht aus der Halle.

Vor Berlin! Es beginnt zu dämmern! Aussteigen! Blitzende Bajonette. Der Gummiknüppel winkt. Hämisch, neidisch, gemein, Berliner Polizei. Aussteigen! Man reibt sich die Augen. Ja, gewiß, das mit den Blumen haben wir ja nur geträumt.

Kamerad, die Fahne! Das Tuch heruntergerissen! Hemd auf! Du, schau, daß der Grüne nichts sieht. Lege das liebe rote Tuch um die Brust, da ruht es gut auf klopfendem Herzen.

„Was haben Sie da unter Ihrem Hemd? Aufmachen!"

Der blonde Junge erbleicht. Rasch reißt eine schmutzige Hand das braune Hemdtuch auf, und dann beginnt der Junge zu glühen. Er tobt, er kratzt, er spuckt und geifert. Mit acht Mann muß man ihn überwältigen. Das heilige Tuch reißt man ihm in Fetzen von der Brust herunter.

Ich frage euch: Ist das eine Heldentat? Du blonder Junge, wenn dir die Tränen in die Augen steigen, schluck' sie hinunter.

Und plötzlich steht er hoch und beginnt zu singen. Dann stimmt sein Nebenmann ein, und dann mehr und mehr, bis schließlich alle, alle singen. Ist das ein Gefangenentransport? Ist das nicht vielmehr ein Zug von Helden?

Deutschland, Deutschland über alles!

Als sie in der großen Halle als Gefangene stehen, werden sie einzeln vor den Kadi gerufen. Jeder von ihnen macht die Augen trotzig und groß auf und sagt fest und unbeirrbar: „Ich verweigere jede Auskunft!"

Von draußen bricht der Gesang der Kameraden herein: „Noch ist die Freiheit nicht verloren!"

Ihr sieben, tapferen Jungens! Mit euch marschieren wir gegen den Teufel!

Bindet die Fahnen um die Herzen, ihr alle, alle!

Das heilige Tuch ruht in guter Hut. Ich weiß, es wird einmal wieder leuchten! Kameraden! (Aus: „Der Angriff" von Dr. Goebbels.)

Kunstpflege außerhalb der Großstadt

Aufgabe der NS.-Kulturgemeinde im neuen Jahre

Berlin, 2. Januar.

Am ersten Werktag des neuen Jahres fand in Berlin eine Arbeitstagung der NS.-Kulturgemeinde, Amt für Kunstpflege in der NSDAP., statt, zu der aus dem ganzen Reiche zahlreiche Vertreter erschienen waren. Gauamtsleiter Dr. W. Stang gab einleitend einen Rückblick auf die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit und zeichnete dann den Weg, den die NS.-Kulturgemeinde weiter zu gehen gewillt ist. Eingehend auf die organisatorischen Fragen des Kulturlebens erklärte Dr. Stang, daß auch das künstlerische Leben als ein Organismus zu betrachten sei, in dem die verschiedensten Tätigkeiten in eine organische Verbindung miteinander gebracht werden müßten. Gerade vom nationalsozialistischen Standpunkt aus könne für eine richtige Gestaltung des Kulturlebens nur das Volk selbst Ausgangspunkt und Ziel und somit ein richtiger Wegweiser sein. Heute gibt es im Reiche kaum noch eine Ortschaft, die nicht kulturell von der NS.-Kulturgemeinde betreut werde. Die Bedeutung der Wanderbühnen für das Kulturleben gehe daraus hervor, daß 40 Millionen Menschen außerhalb von Städten wohnen, die über ein festes Theater verfügen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sei es der NS.-Kulturgemeinde gelungen, für viele Bezirke Wanderbühnen zu sichern und wirtschaftlich zu festigen. Im kommenden Jahre würden weitere 10 Wanderbühnen neu eingesetzt. In dreijähriger mühevoller Arbeit habe die NS.-Kulturgemeinde ein Instrument geschaffen, das die Möglichkeit biete, eine wirklich planvolle Kulturpolitik im nationalsozialistischen Sinne zu treiben. Im kommenden Jahre sei wieder eine alemannische Kulturtagung in Freiburg beabsichtigt, ferner eine niederrheinische Kulturtagung. Beide sollten zu selbständigen Einrichtungen ausgebaut werden.

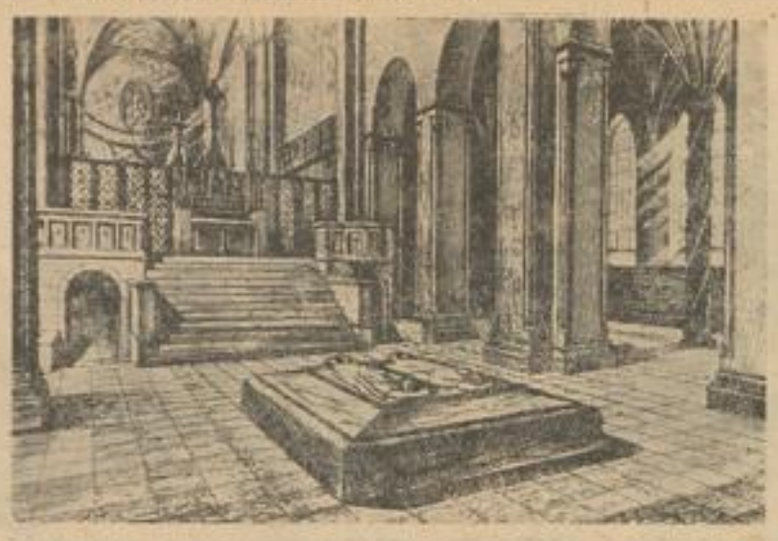
Die Reichstagung soll vom 14. bis 20. Juni in München stattfinden, um die Verbundenheit mit der Stadt der deutschen Kunst zum Ausdruck zu bringen. Die NS.-Kulturgemeinde werde ferner in kurzem von ihrer Filmarbeit Zeugnis ablegen und sich in diesem Sommer mit Nordlandreisen zum erstenmal in großem Umfange im Gebiet des Reisens zu Kulturstätten zuwenden.

Ueber Sinn und Ziel der Kunstpflege außerhalb der Großstadt sprachen ferner Dr. Schlee-Kiel, Gauobmann Schrott-München, Anton Dörfler-Schweinfurt, Hauptschriftleiter Schmolke-Glogau, Intendant Savallisch-Reuß und Dr. Kurz-Berlin. In diesen Vorträgen kam immer wieder zum Ausdruck, wie notwendig es ist, die Lebensbedingungen des ländlichen Menschen aus eigener Erfahrung kennen zu lernen und aus dem reichen Schatz der Volkskunde zu schöpfen, um aktive Aufnahme jeder Art von Kunstpflege auf dem Lande zu wecken. Eine unerläßliche Voraussetzung für die Kunstpflege auf dem Lande ist die Förderung der Wohnkultur und des Brauchtums. Es wurden zahlreiche Vorschläge für die Verbreitung guter Kunst in ländlichen Bezirken vorgebracht.

Am Nachmittag zeigten das Rheinische Städtebund-Theater Reuß, die Niedersächsische Landesbühne Hannover, die Märkische Bühne Eberswalde, die Gauwanderbühne Hannover-Ost Harburg und die Bayrische Landesbühne München Ausschnitte aus ihrer praktischen Arbeit.

Das neue Grabmal Heinrichs des Löwen

Auf Veranlassung des Führers wurde die Gruft Heinrichs des Löwen in Braunschweig geöffnet, um eine Neu- und Umgestaltung zu ermöglichen. Der Neuentwurf, den wir im Bilde zeigen, ist v. den Architekten Walter und Johannes Krüger ausgearbeitet worden.



Ein schwimmender Palast. In feenhafter Beleuchtung präsentiert sich der Hapag-Dampfer „Reliance" an der Uebersee-Brücke in Hamburg kurz vor Antritt seiner Weltreise, die ihn 60 136 Kilometer um den Erdball führen wird (Weltbild. K.)

Ein unvergeßliches Neujahrsfest

Was Musketier Ostertag an Neujahr 1916 erlebte

Die nachfolgende Erzählung, eine wahre Begebenheit, ist entnommen dem soeben erschienenen Kriegsgefangenenbuch „Deutsche hinter Stacheldraht" von Edgar Grueber, herausgegeben von J. Arnold, das in fesselnder Weise die tatsächlichen Erlebnisse und Schicksale von zwölf in Württemberg lebenden ehemaligen Kriegsgefangenen schildert. Der nachfolgende Abschnitt ist entnommen der Erzählung „Die Geschichte einer Flucht aus Südfrankreich", worin Musketier Wilhelm Ostertag, heute Ingenieur beim Württembergischen Milchwerk in Stuttgart, seine ernsten und mitunter auch heiteren Erlebnisse in französischer Gefangenschaft schildert. Das schmuck ausgestattete und bebilderte Werk ist im Alemannen-Verlag in Tübingen erschienen und zum Preise von 3.20 RM. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ich melde mich schließlich mit noch dreißig Kameraden zu einem Arbeitskommando, das in den Steinbrüchen von Port Miou par Caffis unmittelbar an der Mittelmeerküste arbeiten sollte. Port Miou ist übrigens ein reizvoller Ort, der von Malern gern aufgesucht wird. Der Steinbruch, in dem wir das prachtvolle Gestein brachen, das für den Bau des Rhône-Mittelmeer-Kanals bestimmt war, lag hoch über dem Meeresspiegel. Auf langen Rutschen polterten die in Faustgröße geschlagenen Steine hinab in den Bauch der Schiffe. Wir mußten zu dritt je drei Kubikmeter Gestein brechen und in Faustgröße zerschlagen.

Einer unserer acht Posten fing eines Tages mit einer gewöhnlichen Angel in der ruhigen Bucht einen riesigen Tintenfisch. Die Saugwarzen an den schleimigen Muskelarmen hatten noch im Tod derartig Kraft, daß man die Hand kaum mehr davon losbrachte. So unappetitlich das Biest aussah, sein Fleisch schmeckte gekocht und gebraten vorzüglich, und wir ließen es uns trefflich munden.

Am Weihnachtsabend des Jahres 1915 saßen wir in unserer Baracke und stimmten Weihnachtslieder an. Ein Korporal polterte herein: „Defense de chanter!" (Es ist verboten, zu singen.)

„Wir singen doch keine patriotischen Lieder", wandten wir ein, „sondern nur unsere Christfestlieder."

„Ganz gleich", schnauzte der Korporal, „ihr braucht nicht zu singen, es gibt keine Weihnachten und keinen Gott in Frankreich." Nun wußten wir's. Am nächsten Morgen, dem Weihnachtsfeiertag, mußten wir antreten zur Arbeit. Unser Einwand, daß Arbeit an diesem Tag gegen die Genfer Konvention wäre, wurde in den Wind geschlagen. Da wir annehmen mußten, daß es uns auch am Neujahrstag nicht besser gehen würde, beschlossen wir gemeinsam, an diesem Tag nicht anzutreten. Der Morgen brach an. Auf das Kommando „Antreten!" rührte sich nichts in den Baracken. Auf die wiederholte Aufforderung traten ein paar Mann an, ein langer Unteroffizier am linken Flügel, ein klobiger Bayer am rechten und ich in der Mitte, damit wir die Leute in der Hand behielten.

„Wo sind die anderen?" hieß es.

„Die sind krank."

Sie wurden mit Gewehrkolben wieder „gesund" gemacht. Schließlich stand alles wieder in Reih und Glied.

„Links um!" Niemand rührte sich.

„Warum wollt ihr nicht arbeiten?"

„Es ist heute Neujahrsfest."

Der Sergeant-Major ließ scharf laden und das Seitengewehr aufpflanzen.

„Wer nicht arbeitet, ist ein Meuterer und Meuterer werden erschossen!" ließ er ankündigen. Die meisten der Kameraden fügten sich der Gewalt und gingen. Ich blieb stehen und mit mir noch ein älterer Kamerad.

„Ostertag, warum wollen Sie nicht arbeiten?"

„Ich kann heute nicht arbeiten, weil ich so religiös erzogen bin."

Scharf bewacht wurden wir ins Prison abgeführt. Dieses Gefängnis bestand in nichts weiterem als einem Erdloch, dicht an einem ausgetretenen Maultierpfad an der Meeresküste. Wenn die Brandung anrollte, spritzte das Meereswasser in die Höhle. Eine alte Holztüre, die auf dem Schlammboden lag, bildete das Lager. Der ältere Kamerad, der mit mir stehengeblieben war, hatte kaum das greuliche Loch gesehen, als er sich bereit erklärte, wieder zu arbeiten. Ich sah mich gerade in der Mausefalle um, da kam der Lagerleiter in Begleitung des Korporals und des Dolmetschers und richtete wieder dieselben Fragen an mich. Der Dolmetscher sprach selbst Deutsch mit mir und dachte jedenfalls, das würde größeren Eindruck auf mich machen. Wieder erklärte ich, ich könne heute nicht arbeiten, weil meine religiöse Auffassung es verbiete.

„Ostertag", warnte mich der Dolmetscher, „Sie werden erschießt. Sie sehen, der Posten ist geladen! Sie kommen vor das Kriegsgericht und werden füsiliert."

Ich schwieg mich aus.

„Ostertag, haben Sie Vatär?"

„Ja."

„Muttär?"

„Ja."

„Brudär und Schwestär?"

„Ja."

„Wollen Sie die wiedersehen?"

„Ja, natürlich!"

„Sie werden sie nicht wiedersehen, Sie werden erschießt, wenn Sie Arbeit verweigern."

Jetzt packte mich ein Wutanfall. Ich brüllte, was ich konnte: „Jawohl, ich werde sie wiedersehen! Wenn ich wieder nach Deutschland komme, werde ich dort schon erzählen von der Toleranz und der Kultur Frankreichs. Ich werde mich auch beim Kommandanten beschweren, daß man uns an einem Feiertag zur Arbeit zwingt!"

Bums! flog die Türe zu. Ich saß wieder in meinem Loch. Diese Szene ist mir mit allen Einzelheiten noch im Gedächtnis. Ich sehe mich selbst noch in dem Loch stehen. Wie ein böses Tier muß ich von außen anzusehen gewesen sein. Mit gespreizten Beinen, den Rücken gebeugt, den Hals vorgestreckt, so starrte ich meine Peiniger aus meiner Höhle heraus an. Ich sehe auch noch immer den Kopf eines Maulttertreiberjungen vor mir, der sein braunes Gesicht bald da, bald dort vorstreckte, um einen Blick zu mir tun zu können.

In der ersten Nacht wurde plötzlich an meiner Tür gerüttelt. „Ostertag!" rief jemand leise. Dreimal mußte der Unbekannte seinen Anruf wiederholen, bis ich mich

Der letzte Junker von Rothenburg

Roman von Paul Hain.

15. Fortsetzung Nachdruck verboten

Jörgs Blick traf überrascht den Fremden. Der verneigte sich leicht. Graf Siegbert stützte sich im Sessel ein wenig auf.

„Eine Botschaft vom König! Wollet Sie in Empfang nehmen. Ich durfte sie nur Euch aushändigen."

Jörg griff nach der Rolle.

„Ein königlicher Kurier —? Gebt her!"

Sein offenes heiteres Gesicht wurde ernst. Hastig löste er das Siegel. Ueberflog die Zeilen. Fliegende Röte ging über sein Gesicht. Sein Blick traf in des Bruders Auge. Seit Wochen war er ihm aus dem Wege gegangen.

Und plötzlich warf er das Pergament mit einer verächtlichen Geste auf den Tisch.

Lachte kurz auf.

„Böswillige Verleumdung —"

Graf Siegbert griff nach der Rolle und las laut. Seine Stimme bebte.

„Jörg! Das — bringt uns dein Leichtsinn ein!"

„Ich hab's mir denken können," sagte Walter spöttisch. „War ja — selbstverständlich."

„Ja — du!" schrie Jörg auf. Seine Augen flammten drohend. „Du — du hast dir's — denken können! Gerade du, der weiß — ah —"

Er brach ab. Stieß nur noch hervor:

„Du bist — tot für mich — danke dem Himmel, daß du's bist!"

Er lachte dem Kurier plötzlich ins Gesicht.

„Wollt Ihr Bescheid?"

„Ich denke, ich weiß ihn bereits. Der König befiehlt —"

„Ja — und ich werde kommen! Gewiß werde ich kommen. Ich fürchte mich nicht und habe nichts zu verbergen. Köln liegt mir allerdings etwas aus dem Wege. Der König hätt' mir auch eine bequemere Möglichkeit geben können, ihn zu sprechen. Aber nun ist's eben Köln. Gut — ich komme! Morgen, übermorgen reite ich. Bleibt Ihr so lange, Herr Ritter?"

„Ich hab's eilig! Hab' noch eine Botschaft nach Augsburg hin. Muß heute noch fort."

„So. Auch gut. Dann also — glückliche Reise!"

„Die wünsch' ich Euch auch, Junker Jörg!"

„Brauch' keinen Glückwunsch. Ich trag das Glück immer in mir —"

Der Kurier verließ die Halle. Bald darauf sprengte er schon wieder durch das Burgtor.

Jörg stand mit zusammengebissenen Zähnen da.

Graf Walter blickte ihn höhnisch an.

„Das kommt — von der Freundschaft mit dem Rothenburger Volk, Jörg! Laß du die Schreinerstochter in Ruhe —"

Jörg trat dicht auf ihn zu.

„Achtung vor Bärbele, Bruder! Oh — ich sehe deine Gedanken über deine Stirn kriechen, du — Ehrenmann! Ich sehe sie! Aber sie werden keine Erfüllung finden. Wie? Du glaubst, Köln wäre weitab von Rothenburg, he? Und eh' der Junker Jörg wieder zurück ist, könnte — Bärbele — —"

Walter wich zurück.

Jörg folgte ihm. Und schneidend klang seine Stimme: „Könnte Bärbele wieder wie ein freies Wild gejagt werden von einem, dem alle Mittel recht sind, he? Das sind doch deine Gedanken? Aber hüte dich! Das Bärbele wird heut' noch meine Braut! Und wenn ich wiederkomme, wird gefreit! Hüte dich, die Braut deines Bruders zu beleidigen!"

Walter war bleich geworden. Der alte Graf stöhnte leise.

„Jörg — Jörg — du siehst Gespenster —"

„Ich sehe sie nicht nur — ich kenne sie auch bei Namen."

Er wandte sich herum.

Walter blickte ihm finster nach. Und deutlich stand in seiner von Leidenschaft zerrissenen Seele das Bild Bärbeles, des schönsten, holdseligsten Mädchens von Rothenburg, nach dem seine Begierde verlangte.

Sollte ihm Jörg zum zweitenmal die schöne Beute abjagen?

Und wenn er sie zu seiner Braut machte! Kuntz würde ihm zum zweitenmal helfen. Ein Beutel voll Gulden machte ihn schnell gefügig. — —

Achtes Kapitel.

Ein Tag war dahingegangen. Und ein neuer Morgen hing voll Vogelgesang und blauer Himmelsluft über der Stadt.

Jörg war in die Spitalgasse geritten. Am hellen Vormittag.

Hatte vor dem Hause des Schreiners gehalten.

Der Physikus Necher begegnete ihm gerade und grüßte ehrerbietig.

Jörg winkte ihn heran.

„Necher, Euch führt mein guter Stern vorüber. Wollt Ihr mir einen Gefallen tun?"

„Junker — fragt einen Rothenburger, ob er Euch nicht gern einen Gefallen erwiese. Ihr werdet schwerlich ein Nein hören."

Jörg lächelte leicht.

„Nun also — aber es könnte sein, daß Ihr gerade zu einem Kranken müßtet — wie?"

„Nein — ich wollte geradewegs nach Hause. Aber sprecht nur, Junker Jörg — wenn's in meiner Macht steht — ich dien' Euch gern."

„Nun denn — so geht immer voran zur St. Jakobskirche und wartet vor dem Portal auf mich. Wollt Ihr?"

„Gewiß —"

„Ich — komme mit der Jungfer Bärbele nach."

Des Physikus Gesicht glänzte.

„Ihr könntet mir keinen besseren Auftrag geben, Junker."

„Ihr sollt Zeuge sein, wie ich mich dem Bärbele anverlobe —"

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

rührte. Es war der Dolmetscher, der anscheinend ein schlechtes Gewissen hatte. Er war Seidenhändler in Belgien und versicherte, daß er ein großer Freund der Deutschen sei. Er brachte mir Zigaretten. Drei Tage saß ich in dem Loch. Eine besondere Strafe sollte für mich darin bestehen, daß ich die übliche Suppe ohne Fleisch bekam. Nun wurden aber die Fleischstückchen immer in der Suppe mitgekocht. So blieb dem Sergeanten nichts anderes übrig, als vor meinen Augen die Stücke aus meinem Eßnapf herauszufischen und ins Meer zu werfen, worüber ich mich jedesmal königlich amüsierte.

Am Morgen des 3. Januar, als mir die Frühsuppe gebracht wurde, erklärte ich dem herbeigerufenen Dolmetscher: „Heute ist Werktag, heute kann ich wieder arbeiten." Die ganze Kriegsmacht, Sergeant und Sergeantmajor, wurden herbeigeholt; sie beratschlagten. Endlich lösten sich die gestrengen Mienen in erleichtertem Grinsen und es wurde mir bedeutet, das geheimnisvolle Karbidfaß, das man mir zur Besorgung gewisser Bedürfnisse in die Höhle mitgegeben hatte, umzustülpen. Trotz dreier Nächte und zwei langen Tagen war die Blechkiste inhaltlos, was ratloses Lachen und einige derbe Witze auslöste. Aber unter meiner Hühnerstalltür war unter dem Schlamm ein Riß im Felsen, dessen Geheimnisse ich meinen Freunden nicht auf die Nase band. — Ich wurde aus dem „Prison" entlassen.

Nach zwei Tagen bekam ich scheußliche Kopfschmerzen und meldete mich krank. Der Dolmetscher ließ mich holen, lud mich ein, Platz zu nehmen, bot mir Zigarren an und rückte dann damit heraus, er wolle so gern Deutsch lernen. Ob ich ihm dabei nicht behilflich sein wollte. Ich möchte ihm doch ein deutsches Gedicht vorlesen. Ich hatte ein kleines Reclam-Buch mit Gedichten bei mir und tat ihm den Gefallen. Er war ganz entzückt davon und erbot sich, mir zum Dank dafür Französisch beizubringen. Ich lehnte es aber dankend ab und erklärte ihm: „Mein Korporal, ich habe genug von der französischen Sprache, ich will sie nicht mehr lernen."

Das konnte er gar nicht verstehen und bedauerte es sehr.

Der Kitsch-Hauswart kommt!

Weg mit dem Plunder vergangener Zeiten! — Wahre Schönheit der Wohnung

Im Rahmen einer Schulungstagung in Leipzig hat sich der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dafür eingesetzt, daß der alte Plunder und Kitsch aus den Wohnungen herausgeschafft werde. Wir würden bald in jedem Haus sogenannte Kitschhauswarte haben, die den Leuten sagen würden, daß sie alte Plüschsofas, die sich oft durch Generationen vererbt haben, und die nur Motten- und Ungezieferherde sind, aus den Stuben entfernen und die Wohnungen so schön und hell wie nur möglich machen sollten. Nach dem Erfolge von „Schönheit der Arbeit" müsse ein noch viel größerer Erfolg mit „Schönheit der Wohnung" erzielt werden.

Dieser Appell Dr. Leys kündigt eine Aktion an, die von ganz großer kultureller Bedeutung werden kann. Denn ein Kampf gegen das Plüschsofa geht ja nicht gegen dieses allein, sondern gegen alles, was mit ihm zusammenhängt, auch gegen den muffigen Geist, der sehr eng mit Plüschsofas aller Art zusammenhängt, einen Geist, den man so gern als den der „guten, alten Zeit" bezeichnet, ohne sich klar darüber zu sein, daß man damit unbewußt die Rückständigkeit um ihrer selbst willen preist.

Wir haben in den letzten Jahren tausendfach einer „Entrümpelung" der Dachbodenräume aus Gründen des Luftschutzes beigewohnt. Man weiß, daß es in den weitaus meisten Fällen wirklich völlig überflüssiges, wertloses Zeug war, das auf diese Weise endlich der Vernichtung oder einer besseren Materialverwertung anheimfiel. Es wäre eine erfreuliche Aussicht, wenn diese Entrümpelungsaktion auf einer anderen Grundlage bedeutend weitergeführt werden kann. Die Entrümpelung muß in die Wohnungen selber hineingetragen werden. Es gibt dort nach dieser Richtung unsäglich viel zu tun. Es sind ja nicht nur die Plüschsofas, die sind nur ein ganz besonders übles und anschauliches Beispiel, es sind die schlechten Bilder, die lichtraubenden alten Vorhanganordnungen aus der Urgroßmutterzeit, die schlechten Tapeten, monströse Lampenschirme, die es dem Licht bitter schwer machen, seinen Zweck zu erfüllen. Am schlimmsten sieht es oft in den sogenannten „guten Stuben" aus, die vielfach ein Museum der Geschmacksverirrungen zweier Generationen vorstellen.

Die Tätigkeit des Kitschhauswartes wird in erster Linie eine erzieherische und beratende sein. Es genügt nicht, daß man einem Familienoberhaupt sagt, sein Plüschsofa sei häßlich und unhygienisch, man muß es ihm auch beweisen. Auf dieser Linie kann sich eine Geschmackserziehung entwickeln, wie sie bisher noch nie möglich war. Die breite Masse aller Erwerbstätigen wird zum guten Geschmack erzogen, indem ihr beständig vor Augen gehalten wird, was schön und häßlich, was zweckmäßig und was falsch ist.

Nicht jedermann wird sich aus diesem Grunde zum Kitschhauswart eignen. Es kann niemand belehren und beraten, der nicht selber über einen ganz sicheren Geschmack und dazu über die sehr wichtige Gabe verfügt, zu überzeugen. Es kommt hier wie überall im Anfang ganz auf das gute Beispiel an, mit dem einzelne vorangehen müssen.

Denn die schöne Wohnung wird ja nicht um ihrer selbst willen gefordert und erstrebt, sie soll vielmehr wesentlich zur kulturellen Hebung und zur Vermehrung der Lebens- und Arbeitsfreude in allen Volkskreisen beitragen. Wer eine schöne, helle und freundliche Wohnung besitzt, ist nicht nur gern zu Hause im Kreise der Seinen, sondern diese Steigerung seines Lebensgefühls wird sich in einer Steigerung seiner Arbeitsfreude auswirken.

Heinz Felandt.

Opfert Ihr dem W.H.W.
Reichsstraßensammlung des W.H.W. 5. Jan. 36

Unsere Kurzgeschichte:

Dores und die Tiere

Von Konrad Philippson

Der Ackerknecht und Viehschweizer Dores Kapp konnte auf dem großen Gutshof nicht recht heimisch werden. Der Gutsherr selbst schätzte ihn zwar. Sechs Jahre betreute Dores den Viehstall, und es war in der Zeit kein nennenswertes Unglück geschehen. Der Gesamtertrag an Milch und Fleisch war vielmehr gestiegen.

Die Knechte und Mägde gingen um Dores in weitem Bogen herum. Dores schien aber auch die Gesellschaft der andern nicht zu suchen. Er hatte so seinen eigenen Schritt durch die Welt seiner Arbeit. Meistens war er im Stall. Wenn ihn jemand ansprach, gab er einsilbige Antwort. Nur wenn der Gutsherr sich nach dem Zustand der Tiere erkundigte, gab Dores seine Erklärungen in einer Art, als spräche er von klugen Lebewesen, die mit wachem Verständnis ihren Daseinszweck erfüllten, die Wünsche und Hemmungen hätten wie Menschen. Wenn der Gutsherr dann wohl warmen Herzens näher in Dores eindringen und fragen wollte, dann wandte er sich zu seinen Kühen und sagte: „Herr, das kann ich alles nicht so genau sagen, aber schaut euch die Tiere an, die zeigen es ja selbst."

Dores hatte nur einen Freund, bei dem er aus der dunklen Einsamkeit seiner Seele in lichtere Räume hinauszutreten schien. Das war der achtjährige Sohn des Hauses. Dores sprach mit ihm wie mit einem Erwachsenen. Die Gutsherrin meinte oft: „Wenn Dores die Kühe und den Knaben anfaßt, hat er weiche Hände."

Das größte Glück für Dores war es, jedes Jahr zur Kirmes mit dem Knaben an die Schaubuden zu gehen. Er, der sonst niemals mehr sprach als nötig, der seinen Lohn zusammenhielt, als wäre er ein rechter Geizhals, konnte an diesem Tage mit dem Kinde scherzen und Dummheiten machen wie ein Knabe. Er kaufte, was das Kind sich wünschte, und jubelte mit ihm durch alle Karussells und Belustigungen, die es auf dem Kirmesplatz gab. Man hätte Dores einen Feiertag seiner stillen Seele verdorben, wenn man ihm diese Freude genommen hätte.

In diesem Jahre zur Kirchweih stand eine Kuh vor dem Kalben. Es war ein Jungtier. Dores hatte sie lange beschaut und betastet und meinte, sie würde schwer zu schaffen haben. Gerade, als er im Stall stand, seine Sonntagskleider wie ein fremdes Gewand um die mächtigen Glieder trug, da kommt der Knabe und bittet, mit ihm auf den Kirmesplatz zu gehen. Dores murmelt etwas in sich hinein und streicht prüfend und sorgsam der Kuh über den Leib. „Ein paar Stunden kann es noch dauern. — Komm!" Er greift nach seinem Hut, faßt den Knaben an der Hand und geht mit ihm auf den Kirmesplatz.

Der Knabe hat nachher erzählt, daß Dores an diesem Tage ein langweiliger Patron gewesen wäre, überall habe er ihn allein hineingehen lassen, nicht ein einziges Mal sei er mit ihm Karussell gefahren und geredet hätte er kaum ein einziges Wort. Dores ist vom Kirmesplatz mit dem Knaben nach Haus gelaufen. Der Junge konnte nicht Schritt halten, er nahm ihn auf den Arm, lief mit ihm den dreiviertel Stunden langen Weg und — — stößt mit dem Knaben auf dem Arm die Stalltüre auf.

Da kommen ihm schon die Knechte entgegen und sagen, er könne ja nun auch nichts mehr ändern, die Geburt wäre verklammt, man müßte das Tier sofort schlachten. Dores stellt sich neben die Kuh, die auf einem dicken Strohlager stöhnt, betastet sie und sagt dumpf: „Dann holt den Metzger."

Von dem Tage an ist Dores nie mehr auf eine Kirmes gegangen. Er sprach noch weniger, weilte noch häufiger im Viehstall. Aber dem Knaben kann er stundenlang erzählen von seinen Tieren, von dem Gras und von den Weiden, darauf die Kühe ihr einsames Dasein leben. Dann ist Dores glücklich wie einer, der ein hohes Amt erfüllen darf.

Witzecke

Humor am Rande der Vogesen

Im Gegenteil. Meyer trifft Müeller, einen Elsässer von alter Art, und fragt ihn im Laufe des Gesprächs: „Heich dü dir schun üewerleit, was dü mache dätsch, wenn dü im Ford sin Ynkummes (Einkommen) hätsch?" Müeller zuckt verächtlich die Achseln. „Abah! Awer ich hab äfters dräewer nachdenkt, was er mache däet, wenn er myn Ynkummen hätt!"

Die ältere Ehe. Mann und Frau besuchen noch spät am Mittag ein bekanntes Gasthaus in der Priesterstraße in Metz. „Garcon!" ruft der Mann, „bringe Sie uns zwei Menü, aans für mich un aans füer myni Frau!" Sagt der Kellner bedauernd: „'s isch leider nur noch aans do, Monsieur". „So!" erbost sich der Gast, „diß isch jo widder nett! Was soll denn jetzt myni Frau esse'?„

Die Sommerfrische. Einmal ist der Hans im Snokeloch für ein paar Wochen von Grund auf zufrieden gewesen und hat wirklich alles gehabt, was er wollte. Als ihn nach dieser guten Zeit ein Freund besuchte, erzählte er: „Liewer Freind, ich sag Ihne', ich hab myner Urlaub dißmol glänzend verläbt. Esse hab ich genumme, grad wie's mir gebaßt het. D' Zimmer hoch un küehl, heißes oder kaltes Bad, wenn ich gewöllt hab, ohne Extraberechnung. Un e Wynkeller, ebbs Ezzellents, und Trinkgelder, e unbekannter Begriff, un . . ." „Awer liewer Freund", unterbrach ihn der andere hastig, „diß famose Hotel müehn Sie mir verrote. Ganz im Vertröje naddierlich. Wo sinn Sie denn g'sinn?" „Dhaam gebliwwe!"

*

Eine klare Auskunft. Eine Frau kam im Elsaß zum Schuhmacher und fragte den Meister: „Was isch denn jezt modern, hochi odder niddere Absätz?" Der Schuster, der mit seinem Geschäft wenig zufrieden war, gab nachdenklich zur Antwort: „Ja wisse Sie, Madam, diß isch e so.Schueh mit eme hohe Absatz henn jetzt e nidderer Absatz als sälli (solche) mit nidderem Absatz. Awer au do isch d'r Absatz nit so hoch, daß m'r d'r niddere Absatz vun de Schueh mit hochem Absatz üsglische könnt." (Aus „Daheim".)

*

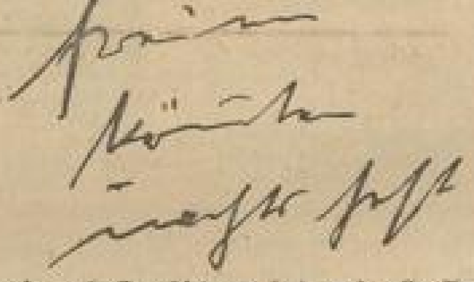
Entgegenkommend

Beamter (zu einem jungen Mädchen): „Ach, da habe ich aus Versehen in Ihren Paß geschrieben: Haare blond, und die Ihrigen sind ja braun." — „Wollen Sie das ändern, oder soll ich das ändern?"

Wir lesen aus Ihrer Handschrift

Unter dieser Rubrik, die wir alle 14 Tage veröffentlichen, werden sämtliche bei uns eingehenden Schriftproben einer genauen graphologischen Prüfung unterzogen, und zwar gegen die geringe Gebühr von 75 Pfennig in Briefmarken. Die Schriftproben müssen immerhin 10 bis 20 Zeilen umfassen und ungezwungen, möglichst mit Tinte geschrieben sein. (Also keine Abschriften von Gedichten usw.) Den Zuschriften ist ein frankierter Briefumschlag für die Rückantwort beizufügen. Da nur einzelne Beurteilungen hier zum Abdruck kommen können, erfolgt fast durchgehend die Beantwortung der Anfragen unmittelbar an die Einsender. Strengste Diskretion ist selbstverständlich zugesichert. Die Erledigung erfolgt in der Reihe der Eingänge, meist in etwa 14 Tagen. Für umgehend gewünschte Erledigungen erhöhen sich die Bedingungen des Unkostenbeitrages von 0,75 auf das Doppelte. Eilaufträge dieser Art sind mit dem Vermerk „dringend" zu versehen. — Die Einsendungen, die die genaue Adresse des Absenders enthalten müssen, sind zu richten an: NS.-Presse Württemberg, Abtlg. Graphologischer Briefkasten, Stuttgart, Friedrichstraße 13.

A. L. a. E. Ich verstehe gut, daß die Zukunft Ihres Freundes Ihnen Sorgen macht, denn schon der Anblick seiner Schriftformen führt recht zum Mitgefühl. Die Buchstaben gleiten ihm ja ganz geisterhaft aus den Händen! Und wenn auch die seelische und geistige Eigenart eines Menschen hoch zu bewerten ist, so wird doch ein einfacher Wirklichkeitsmensch, mit schlichten und alltäglichen Anlagen, im Leben oft besser untergebracht. Denn, wenn die Eigenart, wie hier, weder

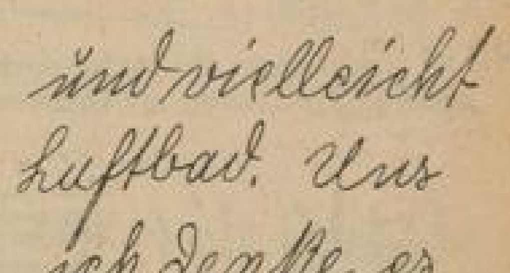


Kraft noch Durchsetzung hat, und alle Anlagen so ohne Dach über dem Kopf in der Welt herumfahren, dann entgleiten auch die schönsten Pläne ins Uferlose. Ihr Freund leidet sehr unter reichen Genialitäten, die aber ohne Ziel und Bindung sind. Er kennt nicht seine Grenzen und seine Möglichkeiten. Dadurch wird er leider nie so erfolgreich sein, wie auch Sie es wünschen. Und das einzige, was man bei ihm wirklich vorausberechnen kann, ist neben seiner stets liebevollen Feinfühligkeit seine große Unberechenbarkeit. Sicher hat er eine sehr freundliche und zuneigende Art, jemand die Hand zu reichen, ist ohne Enge und Bedenklichkeiten, und auch angetrieben von geistigem Streben. Man wird immer zu einer gewissen Teilnahme für ihn angeregt. — Doch, solange er nicht selbst fühlt, was not tut, werden auch Sie ihm nicht helfen können. Das Wollen eilt bei ihm stets zu weit voraus, und wenn es an die Durchsetzung geht, dann fehlt die bodenständige Kraft, auch die seelische Spannung und das lebensvolle Selbstgefühl.

Alfred 1094. Ein sehr höfliches liebes Herz haben Sie, mein lieber Egon, und verschanzen sich ganz sicher nicht hinter festen Mauern! Immer sind Sie gelehrig und dienstbar in jeder Bewegung, und freuen sich, wenn Sie für irgend jemand in einer ganz unwichtigen Sache betriebsam herumspringen können. Aber, Sie ducken sich doch zu sehr, nicht etwa vor bedeutenden Menschen — nein, auch vor ganz kleinen Leuten bekommen Sie solche untergebenen Anfälle. Und wenn man gar ernsthaft etwas mit Ihnen reden will, so sind Sie immer wieder schnell und bescheiden hinausgeglitten. Es fehlt also, kurz gesagt: an Auftrittssicherheit, und an der gesamten entschlossenen Grundlage des Charakters! Alles ist so sehr gelockert: der Händedruck, das Selbstbewußtsein, die Zärtlichkeit und auch die Treue. — So kommen Sie mit der Zeit in eine immer mehr schwankende Verfassung, knüpfen wohl überall Verbindungen an, fühlen sich aber dann an keine ernsthaft gebunden; reichen wohl bereitwilligst vielen Menschen die Hand, und nehmen sich aber nicht einmal die Zeit, auch nur einem einzigen fest dabei in die Augen zu sehen. Das ist im Verkehr mit Männern — natürlich aber auch mit Frauen! — nicht gerade erfolgreich.

Erich Ph. Sie möchten gern, daß ich angesichts Ihres bildhaften Schriftstückes, etwas über Ihre Eigenart sage? Eigentlich sehe ich gar nicht so viel Absonderliches an Ihrer Schrift! Nur vor allem dies, daß Sie mit lustigster Miene auf traurigste Weise das Geld hinauswerfen. Es verflattert alles unbedenklich, auch die Gedanken und guten Vorsätze. Dabei haben Sie reiche Bedürfnisse, und immer viel Appetit nach anregenden Daseinsfreuden, eine federnde Darstellungsart, und einen ganz ehrlichen Lebensleichtsinn. Ihre Lebensweise ist also mehr angenehm als aussichtsvoll, und zeigt eine, wenn auch rechte Unklugheit. Sie haben schon tüchtige Kräfte, doch die verständigen sich untereinander nicht, und halten sich immer für zu bedeutend, um an naheliegende kleine Aufgaben ernsthaft heranzugehen. Ich bin aber dafür, nicht zu unruhevoll nach weiten Zielen auszuschauen, so lange es in der Nähe noch so viel zu erledigen gibt. Sie jagen so vorwärts, daß Sie mit der Zeit immer mehr in Verlegenheit kommen; anscheinend fehlt Ihnen augenblicklich nicht nur der Geldnachschub, sondern auch die ersehnte Gefühlsversorgung. Denn, nach dieser Seite hin ist Ihr Verbrauch am größten. Sie wollen da gar nicht sparen, und leben gern ganz aus dem Vollen.

Leonie 739. Ihr Leben ist scheinbar ein ganz seltsames Stück Naturstoff, mit dem sich vieles anfangen läßt, und doch noch nichts Besonderes geschieht. So spannungslos, wie Ihre Züge sind, so erscheint auch Ihre gesamte Daseinsform, und in der Vielfältigkeit Ihres Wesens sind Sie aufgeschlossen und abirrbar zu gleicher Zeit, beeinflußbar, und doch auch wieder selbständig. Ganz gewiß wirken Sie aber niemals langweilig, niemals einseitig noch kleinlich, weder im



Gefühl noch im Denken. Wahrscheinlich findet man Sie immer, wenn man Ihnen begegnet, auf der Suche nach einer neuen Weltanschauung oder bei der Ergründung irgendeiner rätselhaften Schicksalsbestimmung. Sie haben eine große Unrast nach Erlebnissen und sind sehr weit im Gefühl, wenn es gilt, etwas Außerordentliches zu vollführen. Doch Ihre Unrast hält Sie auch von jeder Bindung ab, Sie wollen sich nicht gern verpflichten, weder den Menschen, noch den Dingen. Lieber lassen Sie sich von Ahnungen und unterbewußten Vorgängen beherrschen und beeinflussen, und wenn Sie auch mit Ihren Empfindungen allen wechselnden Anschauungen zugänglich sind, so wissen Sie dennoch wenig, wie die Welt jetzt gerade ausschaut. Jedenfalls bauen Sie für sich eine ganz eigene Lebensweise zurecht, welche Ihren Vorstellungen und Empfindungen eine vollkommene Unabhängigkeit sichert.

Peter Schlich.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Taten verlangen Opfer!

Besorgte und Böswillige stellen zurzeit vielfach Vermutungen über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart an. Sie nennen dabei beispielsweise die Fettknappheit, Preissteigerungen einzelner Lebensmittel, das Festhalten an der alten, ihrer Meinung nach sehr geringen Lohnhöhe und die Devisenknappheit mit allen ihren Begleiterscheinungen Wetterwolken, vor denen wir uns zu fürchten hätten. Solchen Menschen gelingt es vielfach, ihre Zuhörer gruseln zu machen. Sie weisen nämlich nur auf die Passivseite des Lebens hin, ohne daran zu erinnern, daß es in aller Welt Schwierigkeiten gibt. Wer sich bewegt und arbeitet, hat immer mit Hemmnissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Wer ein verschuldetes Gut bewirtschaften soll, muß erst die alten Schulden abdecken, ehe er freien Weg hat. Wann wurde denn der Keim zur Devisenknappheit gelegt? Wo ist die Ursache für den Mangel an manchen Nahrungsmitteln zu suchen? Wann wurde vergessen, daß nur der Besitz von Rohstoffen einen Staat wirtschaftlich frei macht? Die Antwort darauf kann immer wieder nur lauten: In dem unglücklichen Jahrzehnt nach dem Kriege.

Den Passiven der deutschen Volkswirtschaft stehen heute nach fast drei Jahren nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik einzigartige, auch vom Ausland bewunderte Erfolge unserer Wirtschaftsführung gegenüber. Sie waren das Ergebnis größter Kraftanstrengung des ganzen Volkes und der mutigen schöpferischen Staatsleitung. Wie im Privatleben nur der Mann durch Schwierigkeiten nicht abgeschreckt wird, der sein ganzes Leben damit zu kämpfen hat und der sich seine Stellung und Erfolge täglich neu erobern muß, der in den Widerständen Aufgaben sieht, die er lösen muß, so sieht auch das deutsche Volk in den verschiedenen Hemmungen, die heute noch seine Unabhängigkeit bedrohen, ebenfalls nur Aufgaben, die ihrer Lösung harren.

1932 in den Monaten Mai, Juni, Juli – durchschnittl. täglich 180 Zulassungen von Personenwagen

1935 in den Monaten Mai, Juni, Juli – durchschnittl. täglich 716 Zulassungen von Personenwagen

Zeichnungen: Specht (2), Kiedisch (3) M

Allzuviele haben schon vergessen, wie es in der deutschen Wirtschaft aussah, als der Führer die Macht übernahm. 1932 hatten wir sieben Millionen Arbeitslose, zwanzig Milliarden Auslandsschulden, eine industrielle Erzeugung, deren Leistungshöhe auf dem Stand der Zeit vor der Jahrhundertwende gesunken war. Was ist seitdem in diesen drei Jahren nicht alles erreicht worden!

5½ Millionen Volksgenossen haben wieder Lohn und Brot gefunden. Als unmittelbare erste Folge der Arbeitsbeschaffung setzte die Zunahme der industriellen Erzeugung, die Steigerung des Handels und Verkehrs und der wachsende Sparwille des deutschen Volkes ein. Nach jahrelanger hoffnungsloser Lage brachten die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung beispielsweise der Kraftfahrzeugwirtschaft grundlegenden Umschwung. Allein in diesem Wirtschaftszweig konnte seit 1932 eine halbe Million deutscher Menschen mit ihren Familien zusätzlich ihr Brot finden.

Die ersten drei Jahre der Regierung Adolf Hitlers brachten weiter ein Steigen des Volkseinkommens auf annähernd 52 Milliarden Mark. 29 Milliarden davon entfielen auf das Arbeitseinkommen, das im Jahre 1932 nur 26 Milliarden betrug.

Die Kleingläubigen, die heute an der Aufbauarbeit in der deutschen Wirtschaft zweifeln, haben vergessen, daß für große Taten Opfer gebracht werden müssen. Bei planvoller Arbeit ergeben sich notwendig hier und da immer mal Schwächepunkte; sie sind aber nur das Signal zum Sammeln neuer Kräfte. Der Führer und seine Mitarbeiter sehen die unbestreitbaren Erfolge, die sie erreicht haben, nur als einen Anfang an. Weit entfernt von aller Selbstgefälligkeit wissen sie, daß sie die ganze Kraft des Volkes noch auf Jahre hinaus gebrauchen werden, um ihren Plan zu Ende zu führen: Unsere nationale Sicherheit aus eigener Kraft zu erreichen!

Es wäre vielleicht sehr volkstümlich gewesen, wenn man erwogen hätte: erst verschaffen wir allen Arbeitswilligen Arbeit und Brot, und wenn das erreicht ist, dann beginnen wir mit einer Erhöhung der Lebenshaltung. Für die Gegenwart wäre diese Methode bequem, für die Zukunft aber verhängnisvoll gewesen.

Unschwer hätte man mit den erhöhten Steuereingängen und anderen Einnahmen auch schöne Wohnhäuser und Gärten bauen können. Wer hätte dann aber inmitten einer aufgeregten Welt die deutschen Grenzen geschützt? Was soll uns auch der höchste Lebensstandard, wenn wir abhängig vom Wohlwollen des Auslandes sind! Der Führer hat nach der Machtübernahme so gehandelt, wie ein Bauer es tun würde, der einen Hof auf einer der Nordsee-Inseln übernimmt. Der Bauer setzt seine ganze Kraft zu allererst für die Sicherung seines Besitzes gegen die drohende Flut ein, ehe er am Wohnhaus und an den Ställen Hand anlegt oder die Lebenshaltung seiner Familie verbessert. Wie dieser Bauer auf dem gefährdeten Hallig-Hof, handelt der Führer, wenn er heute alle Kräfte zur Eroberung der Wehrfreiheit frei macht.

Warum keine Zwecksparunternehmen?

Durch Reichsgesetz ist jetzt die Auflösung der Zwecksparunternehmungen angeordnet worden. Die Zwecksparunternehmungen behaupteten im deutschen Kreditsystem dadurch eine Lücke auszufüllen, daß sie allen Volksgenossen Kreditmöglichkeiten boten, die keine bankmäßigen Sicherheiten besaßen. Sie ließen dabei aber den Grundsatz außer acht, daß jeder gesunde Kredit einer gesunden Grundlage bedarf. Den Schaden hatten darum die Zwecksparer selbst zu tragen. Dabei waren von allen Sparern 46,8% Entschuldungssparer. Gerade diese Gruppe von Sparern ist außerdem mangels ausreichender Mittel verhältnismäßig oft zur vorzeitigen Aufgabe der Sparverträge gezwungen worden. Die Unzufriedenheit unter den Sparern mußte also groß sein.

Hinzu kam noch, daß die Zwecksparunternehmen mit viel zu hohen Unkosten arbeiteten. Im Jahre 1934 sind dafür nicht weniger als 30% von den gesamten Einzahlungen verwirtschaftet worden. Die Enttäuschung der Sparer ist daraus deutlich ersichtlich, daß zum 30. Juni 1935 von 138 000 Sparverträgen nicht weniger als 20%, das sind 27 339, gekündigt wurden. Bis Ende 1934 haben allein die Kürzungen an Sparguthaben, die die Zwecksparunternehmungen zur Vermeidung des Zusammenbruchs ihren Sparern zumuteten, 920 000 Mark erreicht.

Diese Unternehmungen, die in Deutschland seit 1930 bestehen, brachten es durch eine rührige Werbung und eine anfangs frühzeitige Zuteilung von Darlehen zu einer raschen Ausbreitung im ganzen Reich. Bis 1933 waren 298 solcher Zwecksparunternehmungen gegründet worden. Als aber vielfache Klagen über die Werbungsmethoden dieser Unternehmungen verlauteten, wurden sie im Mai 1933 durch ein Gesetz unter Reichsaufsicht gestellt. Einer großen Anzahl Zwecksparunternehmungen mußte der Geschäftsbetrieb schließlich überhaupt untersagt werden, so daß nur noch 51 Gesellschaften ihre Selbständigkeit behaupteten.

Durch das Verbot der Zwecksparunternehmungen werden etwa 108 000 Sparer betroffen. Diese sollen aber allgemein keine finanzielle Einbuße erleiden. Mit Hilfe der öffentlichen Sparkassen werden sie verhältnismäßig schnell in den Besitz ihrer Guthaben gelangen. Wenn sie auf der einen Seite ihrer Anwartschaft auf Darlehen verlustig gehen, so werden sie andererseits aber vor dem Schaden bewahrt, den sie beim Weiterbestehen nicht lebensfähiger Unternehmungen in der Zukunft erlitten hätten. Da das Reich zum Schutze der Sparkassen eine Bürgschaft von zwei Millionen Mark übernommen hat, ist mit einer alle Teile befriedigenden Abwicklung zu rechnen. Wenn das Reich hier von seinen Grundsätzen abweicht und Gläubigern von zu löschenden Unternehmungen zur Befriedigung ihrer Forderungen verhilft, dann geschieht das, weil viele Sparer diesen Einrichtungen sich nur deshalb angeschlossen haben, weil sie behördlicher Beaufsichtigung unterstanden und weil die meisten dieser Sparer den weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung angehören, die auf Spargelder dringend angewiesen sind.

Kleinigkeiten, die uns angehen

Es sind nicht immer die großen Umwälzungen der Technik, die uns heute im täglichen Leben selbstverständlich geworden sind, uns Annehmlichkeiten bereiten. Gerade die Kleinigkeiten gehen uns vielfach besonders an. Sie machen sich Tag für Tag bemerkbar. Kleinigkeiten waren es auch, die in der „guten alten Zeit" viel Mühe und Plage machten. In der Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, ist im praktischen Leben manches weniger gut und weniger schön gewesen, als es heute ist: Die Kleinigkeiten fehlten, die wir heute als selbstverständliche Zugabe zum Leben ansehen.

Wie war es noch vor Jahren beispielsweise mit der Wasserversorgung? Wasserleitungen gab es noch nicht. Man holte das Trink- und Gebrauchswasser aus Brunnen und Teichen. Vielfach brachte man es auf langen, mühseligen Wegen über Treppen und Stiegen heran, bewahrte es in Eimern und Bütten. Wasser war beinahe ein kostbarer Stoff, mit dem man sparsam umging. Wer einen guten Schluck frischen Wassers begehrte, hatte es nicht so leicht wie wir, die wir eben den Wasserhahn aufdrehen, bis das Wasser quellfrisch ins Glas läuft.

Mit dem Warmwasser war es noch schwieriger. Wer das Bedürfnis nach einem warmen Bad hatte, mußte sich zu Haus in den Waschzuber setzen und mühsam das heiße Wasser Topf für Topf bereiten. Noch der alte Kaiser Wilhelm I. ließ sich jedesmal eine Badewanne aus dem nahegelegenen Hotel de Rome ins Schloß herüberbringen, wenn er die Wohltat eines warmen Bades genießen wollte. Heute kennt in den Städten jede Familie (auch bei kleinstem Einkommen) das warme Wasser für Körper- und Gesundheitspflege, für Reinhaltung der Wohnung, für häufige Wäsche. Schmucke Badeöfen liefern die benötigten Mengen für billiges Geld. Vier Braunkohlenbriketts genügen in unseren Tagen für ein warmes Vollbad.

Ein anderes Beispiel: Die Heizung. Gewiß gab es auch früher schöne Oefen. Viele Dichter haben den gemütlichen Kamin, den kunstvoll gearbeiteten Ofen besungen. Aber auch ein altes Sprichwort galt früher: ein undichtes Dach, eine böse Frau und der Hausrauch seien die drei übelsten Dinge eines Hauses. Uns Heutigen hat auf dem Gebiet der Heizung die fortschreitende Technik das Leben angenehm gestaltet, mehr Wärme und mehr Behaglichkeit in unsere Wohnungen gebracht. Früher brannte man im wesentlichen Holz. Es war nicht immer trocken genug, bei den offenen Feuerstätten entstand unvermeidlicher Qualm. Heute haben wir als Wärmespender im Haushalt vorwiegend das saubere, handliche Braunkohlenbrikett, das angenehm verbrennt und einfach zu handhaben ist. Die neuzeitliche Technik hat uns Oefen geschaffen, die den Brennstoff bestens ausnützen. Setzt man den Ofen des Morgens sachgemäß in Gang, so braucht man sich den ganzen Tag so gut wie gar nicht mehr um ihn zu kümmern. Und wenn man des Abends ein oder zwei Briketts in die Aschenglut legt, dann hat man am nächsten Morgen noch ein warmes Zimmer und im Handumdrehen den Ofen wieder hochgeheizt. So hat man einen einfach zu regelnden, sparsamen Dauerbrand. Auch bei diesen täglichen Verrichtungen ist unser Leben gegenüber der „guten alten Zeit" bequemer, einfacher und angenehmer geworden.

Wenn wir heute auch hier und da einen rechten Aerger über irgend etwas haben, dann mögen wir daran denken, daß unsere Vorfahren bestimmt wie wir manchen großen Aerger hatten, daß für sie aber noch viel mehr kleiner Aerger hinzukam. Als richtige Lebenskünstler haben wir uns die kleinen Dinge des Alltags im Fortschritt der Technik dienstbar gemacht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw